



KOL HESSED

Nr. 1/2023 (56)

„Stimme der Gnade“ - Jüdisch-messianische Zeitung

Bitte unterstützen Sie Kol Hessed:

IBAN:
DE73 3105 0000 1003 5406 20

BIC:
MGLSDE33XXX

Seite 1-16

Jüdische Traditionen

Und diese Heiligkeit (die Absonderung von allem Unreinen) muss in allem zu erkennen sein. Sie beginnt mit der Absonderung von den anderen Völkern, d.h. mit der Beschneidung...

Seite 5

Antisemitismus

Ihr Gesichtsausdruck zeugt nicht gerade von Intelligenz, obwohl neun von ihnen einen akademischen Titel tragen...

Seite 6

Messianische Theologie

Die Gültigkeit des Judentums kann nicht nachgewiesen werden, wenn das jüdische Volk einen Weg zu Gott hat, der „an Jeschua vorbeiführt“...

Seite 7

In dieser Ausgabe:

Kirill Swiderski:

Doch es ist erstaunlich, - dieser „Idiotes“ weiß Bescheid, was dieses „Amen“ bedeutet und dass man dieses Wort nach dem Gebet sagen soll...

Seite 1



Dr. Jacob Rosenberg:

Ihr Problem mit uns ist nicht, wie wir die Liturgie gestalten. Ihr Problem mit uns ist Jeschua...

Seite 3



Kludia Zhelezny:

Ich vertiefte mich selbstständig in das Studium der Tora und des ganzen Tanach (= Hebräische Bibel), um herauszufinden, wer der Messias ist...

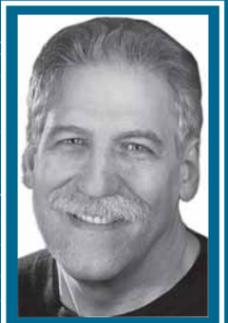
Seite 4



Dr. Michael Brown:

Sind wir betrübt darüber, dass gerade diejenigen, die von Gott ausgewählt wurden, sein Bundesvolk zu sein, diejenigen sind, die am meisten mit Jeschuas Ablehnung in Verbindung gebracht werden?

Seite 10



Galina Kuzmina:

Es scheint mir, dass man sich an das Gute und das Schlechte erinnern muss, um ein vollständiges Bild von einem gelebten Leben zu erhalten...

Seite 14



AMEN

Kirill Swiderski

Das Christentum ist zweifellos ein Produkt des Judentums. Doch wenn man auf die jetzigen Kirchen schaut, wird das nicht allen sofort klar. Vor vielen Jahren war ich Redner auf einer Konferenz, wo außer mir noch ein Israeli und ein arabischer Pastor aus den Palästinensischen Autonomiegebieten teilnahmen. Wir besprachen verschiedene Fragen und kamen auch auf dieses Thema. Der palästinensische Pastor machte einen durchaus pro-israelischen Eindruck und erzählte von seinen Kontakten mit messianischen Gemeinden Israels. Dann fragte ich ihn:

bekannt war für ihren ausgeprägten Götzendienst, mit allen daraus folgenden Perversitäten, mit niedriger Moral und anderem, was leider bis heute typisch für eine Hafenstadt ist, sei das nun Hamburg oder San-Franzisko. Zu unserem Thema untersuchen wir nur ein einziges Wort. Heutzutage gebrauchen das Christen, Juden, Muslime, okkulte Praktiken und sogar Atheisten. Wir sprechen vom Wort „Amen“. Nehmen wir nun den 1. Brief an die Korinther: Kapitel 14:14-16: Denn wenn ich in einer (unbekannten) Sprache bete, so betet zwar mein Geist, aber

der schlecht Russisch sprach. Nach einem langen Gespräch entschied er sich, zu Jesus das Übergabegebet zu beten. Ich sprach dieses Gebet auf Russisch, und er sprach es auf Litauisch nach. Heute, nach vielen Jahren, kann ich bezeugen, - dieses Gebet wurde von Gott angenommen! Kehren wir zu unserem Abschnitt zurück, lesen wir da von einem „Unkundigen“ (griechisch „Idiotes“). Die Etymologie des Wortes „Idiotes“ ist folgende: Zuerst wurde mit diesem Wort ein Bürger der Polis bezeichnet, der nicht am politischen oder gesellschaftlichen Leben teilnahm. Dann wurde damit eine einfache Person bezeichnet, - ein ungebildeter Mensch. Das Synonym (griechisch „agramatos“) ist „Analphabet“. Schließlich benutzte man diesen Begriff in der Medizin zur Bezeichnung von geistig zurückgebliebenen Menschen. Wie das oft geschieht, wurde das schließlich zu einem Schimpfwort. Im 1. Jahrhundert u.Z. bezeichnete das Wort einen einfachen Menschen, wie in unserem Fall: Denn wenn du mit dem Geist den Lobpreis sprichst, wie soll der, welcher die Stelle des Unwissenden einnimmt, das Amen sprechen zu deiner Danksagung, wenn er nicht weiß, was du sagst? Dieser einfache ungebildete Mann, der „Idiotes“, kennt keine Fremdsprachen und ist offensichtlich nicht gläubig oder

noch nicht ganz gläubig. Warum? Weil er nicht „Amen“ sagen kann, d.h. „Einverstanden!“ am Ende eines fremden Gebets in einer anderen Sprache. Er hat noch nicht gelernt, fremden Gebeten zu trauen, die er nicht versteht. Mit den Worten Schauls gesagt, ist sein Geist nicht „aufgebaut“. Deshalb wird die Gemeinde wegen dieses Mannes dazu aufgerufen, in einer auch ihm verständlichen Sprache zu beten. Doch es ist erstaunlich, - dieser „Idiotes“ weiß Bescheid, was dieses „Amen“ bedeutet und dass man dieses Wort nach dem Gebet sagen soll. Woher weiß er das? Denn hier geht es doch um eine nichtjüdische Gemeinde, welche vor kurzem aus dem Milieu der Heiden gebildet wurde.



Wenn mal irgendein verlorener Jude zufällig in deine Kirche käme, könnte er dann verstehen, dass das derselbe Ort ist, wo Araber-Palästinenser an seinen Messias glauben, an den Messias Israels? Der palästinensische Pastor musste diese Frage verneinen. Nichtsdestoweniger gibt es eine positive Antwort auf diese Frage, und ich möchte das am Beispiel einer der allerersten Kirchen aufzeigen, die infolge der Missionstätigkeit des Rabbiners Schaul entstanden, der besser unter dem Namen Apostel Paulus bekannt ist. Man muss bemerken, dass gemäß ihrer Charakterisierung diese Kirche nicht die beste Vorzeigekirche war. Wenn man die an sie gerichteten Briefe liest, war sie voller Sünder und befand sich in der Hafenstadt Korinth, die

mein Verstand ist ohne Frucht. Wie soll es nun sein? Ich will mit dem Geist beten, ich will aber auch mit dem Verstand beten; ich will mit dem Geist lob-singen, ich will aber auch mit dem Verstand lob-singen. Sonst, wenn du mit dem Geist den Lobpreis sprichst, wie soll der, welcher die Stelle des Unkundigen einnimmt, das Amen sprechen zu deiner Danksagung, da er nicht weiß, was du sagst? Der Sinn dieses Abschnitts ist ganz einfach. Wenn eine Person während des allgemeinen Gebets laut in einer fremden Sprache betet, bete ich trotzdem mit ihm. Obwohl ich seine Sprache nicht verstehe, vertraue ich seinem Gebet und stimme damit überein. Ich erinnere mich, wie einmal in unsere Versammlung ein Mann zu uns kam,

Fortsetzung auf S. 8

Überfällig und angemessen: Justizreform in Israel

Der Autor **Josias Terschüren** ist Pastor und Politikberater. Er leitet bei der Organisation Christen an der Seite Israels den Bereich Politik und Gesellschaft

Die Pläne der israelischen Regierung für eine Justizreform stoßen im In- und Ausland auf heftige Kritik. Doch bei näherer Betrachtung unter Einbeziehung von Genese und Status Quo erscheint die Reform weder übereilt noch unangemessen, meint Josias Terschüren, Bereichsleiter Politik und Gesellschaft bei Christen an der Seite Israels. Ein Kontrapunkt zur aktuellen Debatte.

Schon in der Tora etabliert Gott das Prinzip der Gewaltenteilung, indem er in Israel die Ämter von König, Priester und Prophet einsetzt, sie voneinander abgrenzt und jeweils mit eigenen Rechten und Pflichten ausstattet. Bibelgläubige Christen, wie John Locke oder die „Founding Fathers“ entwickelten während der Aufklärung gegen Ende des 17. und im 18. Jahrhundert auf dieser Grundlage das urdemokratische Prinzip von „Checks und Balances“. Seither hat sich die Anschauung durchgesetzt, dass sich die politischen Gewalten gegenseitig kontrollieren und in ihrem Machtspektrum ausgleichen müssen, um das Hervorkommen einer ins Diktatorische neigenden Machtfülle einer Gewalt zulasten der anderen zu verhindern.

Machtgefüge in der Schräglage

Im modernen Staat Israel ist dieses Machtgefüge seit den 90er Jahren in eine Schräglage geraten. Die israelische Judikative besitzt eine für westliche Demokratien ungewöhnlich große Machtfülle. Der seit Jahren schwelende Konflikt zwischen den Gewalten eskalierte, als die Judikative im Jahr 2019 nur wenige Wochen vor den Wahlen ankündigte, Anklage gegen Benjamin Netanjahu erheben zu wollen, während er als amtierender Premierminister zugleich oberster Vertreter der Exekutive war. Kritiker des ungewöhnlichen Schrittes verweisen auf schwere Anklagepunkte mit Argumenten, die augenscheinlich aus politischen Motiven erhoben worden seien.

Der damalige oberste Rechtsberater und Generalstaatsanwalt Avichai Mandelblit löste mit seiner Anklageerhebung ein politisches Beben aus. Netanjahu, der an der Wahlurne weiterhin erfolgreich blieb, konnte das rechte Lager nicht mehr zusammenhalten. Aus

dem daraus resultierenden politischen Chaos und dreieinhalbjährigen Wahlmarathon ging Netanjahu schließlich als Sieger hervor, nachdem die Anklagen gegen ihn vor Gericht durch Zeugenaussagen zunehmend pulverisiert worden waren. Selbst in dem vorherrschenden ultra-polarisierten Klima verlor Netanjahu zu keiner Zeit an Popularität oder Gefolgschaft in Partei und Wählergunst.

Seit mehr als zwei Jahrzehnten auf der Agenda

Bei der letzten Wahl war die Justizreform das bestimmende Thema. Schon seit mehr als 20 Jahren steht sie auf der politischen Agenda israelischer Regierungen verschiedenster Prägung. Die Notwendigkeit einer Justizreform bestreitet niemand. Ausgestaltung und Umfang sind der Streitpunkt. Netanjahus Likud und seine späteren Koalitionspartner waren in der letzten Wahl alle mit klaren Wahlprogrammen zugunsten einer umfassenden Justizreform angetreten.

Ihr deutlicher Sieg bedeutete zugleich den Wählerauftrag, dieses Problem endlich anzugehen. Und das taten sie. Die neugewählte Netanjahu-Regierung war kaum 14 Tage im Amt, als der frisch ernannte Justizminister Yariv Levin schon die Pläne des Likud für die angedachte Justizreform vorlegte und begann, im Ausschuss für Verfassung, Recht und Gerechtigkeit Anhörungen dazu abzuhalten. Jahrelang waren die Probleme bekannt, die Pläne in der Mache. Von Improvisation oder politischen Schnellschüssen kann keine Rede sein.

Im Kern setzt die Reform an vier Stellen an, um Veränderungen vorzunehmen:

1. Nominierungsprozess für Richter

Richter werden in Israel vom Staatspräsidenten ernannt, der dabei stets dem Beschluss eines 9-köpfigen Komitees folgt. Drei Mitglieder des Obersten Gerichts besitzen dort quasi-Vetomacht, da oberste Richter mit 7 von 9 Stimmen gewählt werden müssen und die Richter bislang stets geschlossen votiert haben. Selbst bei Nominationen niedrigstehender Richter, die mit einfacher Mehrheit entschieden werden, stimmen historisch die zwei Delegierten der Anwaltskammer immer im Tandem mit den drei obersten Richtern. Die demokratisch gewählten Vertreter sind im Komitee stets in der Minderheit.

In vielen Demokratien ist es Usus, dass Richterposten niedrigerer Gerichte durch Expertenkommissionen, etwa Vertreter der Anwaltskammern oder andere Richter höherer Gerichte nach fachlichen Kriterien bestimmt werden, während die Besetzung höherer Richterposten durch demokratisch legitimierte Vertreter bestimmt wird. Das ist in Israel nicht der Fall. Dort gib es keine Ebene, ab der Vertreter der anderen Gewalten über die Besetzung hoher Positionen an den Gerichten entscheiden würden. Die eine Expertenkommission bestimmt entlang der veto-bewährten Linie der obersten Richter über sämtliche Richterbenennungen im Land.

Die Judikative bestimmt somit die Besetzung der Judikative. Das läuft dem Prinzip von Checks und Balances zuwider. Und führte zu ideologischer Einseitigkeit und Schlagseite an israelischen Gerichten. Levin schlägt keine Abschaffung des Komitees vor, sondern dessen Neuordnung, sodass Regierung und Parlament zusammen die Mehrheit und die Richter keine Sperrminorität mehr hätten. Die personelle Veränderung des bestehenden Obersten Gerichts geschähe danach in dem Tempo, in dem Richter wegen Ruhestand (ab 70 Jahren) oder im Todesfall ausscheiden. Und das ist brisant, denn die Präsidentin des Obersten Gerichts, Esther Hayut, und ihre Kollegin Anat Baron werden beide altersbedingt im Oktober 2023 ausscheiden. Die nachnominierten Richter werden die juristische Szenerie über Jahrzehnte mitprägen können. Das erhöht natürlich die Einsätze in einem ohnehin schon intensiven Ringen. Ein ähnlich heftig ausgetragener Kampf, wie um den amerikanischen Supreme Court in den letzten Jahren, deutet sich an.

Kritiker monieren bei der Neuordnung des Komitees die Gefahr der politischen Einflussnahme. Ohne Zweifel, die Unabhängigkeit der Justiz ist ein hohes Gut. Das gilt es zu wahren. Das hat auch Netanjahu stets betont. Doch auch in anderen Demokratien wird dieses Gut nicht dadurch gefährdet, dass Vertreter der anderen Gewalten über die Besetzung der höchsten Richterposten bestimmen.

2. Die Autorität des Obersten Gerichts, Gesetze für nichtig zu erklären

Israel ist einer von sechs Staaten der Welt, der über keine Verfassung verfügt. Sein

Staatswesen wird durch einige Grundgesetze geregelt, die aber von der Knesset bislang nie als einheitliche Verfassung beschlossen und eingesetzt worden sind. Grundgesetze werden von der Knesset, wenn nicht im Gesetz anders geregelt, mit einfacher Mehrheit beschlossen und können ebenso auch wieder abgeändert werden. Der Präsident des Obersten Gerichts, Aharon Barak, entschied 1995 konträr zur bis dahin geltenden Auffassung der Gerichte, dass die Grundgesetze als Verfassung angesehen werden sollten.

Durch Baraks Entscheidung, die er als „konstitutionelle Revolution“ bezeichnete, wurde ein unvollständiger Korpus von Grundgesetzen de facto in Verfassungsrang gehoben, der aber die Kernkompetenz des Obersten Gerichts, von der Knesset erlassene Gesetze für nichtig erklären zu können, einerseits einsetzte, andererseits aber nicht genauer definierte. Das führte dazu, dass das Oberste Gericht als Verfassungsgericht ermächtigt und die legislative Vormachtstellung der Knesset empfindlich eingeschränkt wurde. Es bestehen begründete Zweifel an der Legalität dieser Entwicklung, die dazu geführt hat, dass heute das Mittel gerichtlicher Überprüfung in Israel um ein Vielfaches häufiger und breiter eingesetzt wird als in anderen Ländern. Denn seit Aharon Barak ist alles justiziabel. Jede natürliche oder juristische Person in Israel darf das Oberste Gericht direkt ohne Umwege durch die Instanzen anrufen. Das Oberste Gericht entscheidet dabei selbst, welche Fälle es annimmt.

Yariv Levins Vorschlag bewahrt das Mittel gerichtlicher Überprüfung, anstatt es, wie von einigen Kritikern gefordert, abzuschaffen. Aber er schränkt es ein und gesteht der Knesset die Möglichkeit zu, die Entscheidung des Obersten Gerichts, ein Gesetz als nichtig zu erklären, mit einfacher Mehrheit zu überstimmen und juristisch niedergeschlagene Gesetze wieder einzusetzen. Es sei denn, das Oberste Gericht votierte einstimmig gegen ein Gesetz, dann dürfte die Knesset es nicht wiedereinsetzen. Das könnte ein Schlüssel für eine neu zu findende Balance sein, hier läge eine Chance für Vermittlung unter den beiden Gewalten, wenn sie in solch einem Verfahren gemeinsam Verfassungsrechtlichkeit auszutarieren hätten. Vor allem, wenn durch die Novellierung

des Nominationsverfahrens Meinungsvielfalt auf den Richtersthühlen des Obersten Gerichts möglich würde und somit Einstimmigkeit auch dort nur durch Diskurs und Kompromisse zu erreichen wäre. Solch ein System birgt das Potenzial, das momentane Gegeneinander der Gewalten in ein Miteinander zu verwandeln. Die israelische Demokratie hat an der Stelle gerade eine Suppe auszulöffeln, die ihr die Gründergeneration eingebrockt hat. Denn die Gründerväter hatten sich in der Staatsgründung zunächst vertraglich verpflichtet, die Erarbeitung und Verabschiedung einer Verfassung innerhalb eines Jahres zu erledigen, dann aber den selbst gesetzten Termin platzen lassen. Sie fanden damals schlicht keine gemeinsame Lösung. Zu unterschiedlich waren die Ansichten im Gefüge zwischen sozialistisch geprägten, atheistischen Juden und etwa den Ultra-Orthodoxen, ganz zu schweigen von der Kluft hin zu den israelischen Arabern. 75 Jahre später steht die Verabschiedung der Verfassung noch immer im Stammbuch der Politiker. Die Lösung des ausgelassenen Wachstumsschritts und das Angehen verschleppter Probleme geht heute ans Mark. So spricht Benjamin Netanjahu von der Reform als „Wiederherstellung der richtigen Balance“, während die Präsidentin des Obersten Gerichts Esther Hayut sie als „tödliche Wunde für die Unabhängigkeit der Justiz“ bezeichnet. Sie will zurücktreten, sollte die Reform wie geplant umgesetzt werden. Sobald die Reform die drei Lesungen im Parlament passiert und von der Knesset verabschiedet wird, käme es zum Showdown. Das Oberste Gericht hätte theoretisch die Möglichkeit, das Gesetz zu bemängeln oder gar als nichtig zu erklären. Es drohte die direkte Konfrontation zwischen zwei Kerninstitutionen des Staates. Die Konsequenzen wären desaströs. Wahrscheinlicher ist, dass das Gericht diesen Schritt nicht gehen wird, sondern es bei vehementen Unmutsbekundungen belässt. Wie alle anderen Gesetze auch, wäre die Reform schließlich auf politischem Weg umkehrbar. Die nächste Regierung könnte die Gesetze jederzeit wieder mit einfacher Mehrheit kippen. Doch auch das birgt ein Risiko, nämlich den legislaturweisen Staatsumbau je nach politischer Couleur

Fortsetzung auf S. 4

Interview mit Dr. Jacob Rosenberg, Rabbiner der jüdischen messianischen Gemeinde Adat Hatikvah, Deerfield, IL USA

Jacob, Du bist Rabbiner der messianischen Gemeinde Adat Hatikvah. Ich war überrascht, wie groß sie geworden ist und mit so wunderbarer Musik und Liturgie und allem! Einfach großartig! Wann hast du angefangen, dort zu dienen?

Ich habe angefangen, dort zu predigen, bevor ich Rabbiner wurde. Während ich am Trinity College studierte und nachdem Roy Schwarcz gegangen war, gab es einen Zeitraum von ungefähr zwei Jahren... Ich glaube, ich habe 2014 angefangen. Aber ich weiß das genaue Datum nicht mehr, weil ich schon früher gepredigt habe. Es ist fast 10 Jahre her...

Ich weiß, dass Adat Hatikvah die älteste messianische Gemeinde der Welt ist. Sie besteht seit 1934, glaube ich.

Ich bin mir nicht sicher. Ich glaube, die Gemeinde in Beverly Hills könnte älter sein und vielleicht gibt es noch ein paar andere. Aber wir sind auf jeden Fall eine der ältesten Gemeinden.

Du bist in einer jüdischen Familie geboren...

Ja. Meine Eltern waren gläubig, als ich geboren wurde. Dazu gibt es eine lange Geschichte. Zuallererst ist mein Onkel zum Glauben an den Herrn gekommen. Wenn Du auf die Chosen People Ministries Website gehst, gibt es dort einen Abschnitt mit den Zeugnissen von jüdischen Menschen, die den Messias kennengelernt haben. Da findest Du meinen Onkel und Vater. Zu der Zeit, als mein Onkel den Herrn annahm, waren meine Eltern Hippies. Sie lebten in New Jersey. Also versuchten sie, weit weg zu fliehen und fuhren nach Oregon. In Oregon lebten sie wie Hippies in einem Van, bis die örtliche Kirche sie einlud. Sie nahmen den Herrn durch diese Kirche an, die, glaube ich, eine Foursquare Church war. Nachdem sie den Herrn angenommen hatten, wollte mein Vater im jüdischen Dienst tätig sein, also kamen sie zurück nach New York. Es gab einen Mann, der in Israel lebte - ich kann mich jetzt nicht mehr an seinen Namen erinnern. Er hatte damals eine Schule, die angeblich in New York sein sollte. Als sie dort ankamen, war die Schule bereits geschlossen worden. Also versöhnten sie sich schließlich damit, dass sie bei meinem Onkel einzogen, der in Philadelphia lebte. Sie fuhren zweimal quer durchs Land hin und her. Nach meinen frühesten Erinnerungen, ich glaube, als ich drei Jahre alt war, zogen wir nach Philadel-

phia. Wir schlossen uns der messianischen Gemeinde Beth Yeshua in Philadelphia an und waren dort, bis ich etwa zur vierten Klasse ging. Dann kamen wir zur Gemeinde von Larry Feldman in New Jersey. Danach waren wir bei Dr. Gannon, der in einer Gemeinde auf Long Island diente. Und dann, als ich gerade in die Highschool kam, gründete mein Vater seine Gemeinde, die es noch heute gibt. Ich bin also in einer gläubigen Familie aufgewach-

sen und war so gut wie mein ganzes Leben lang mit der Gemeindegemeinschaft beschäftigt. In der Mitte befunden. Ich denke, dass es einige Gruppen gibt, die den Rabbinern zu viel Autorität zubilligen. Das Problem ist, dass wir bereits einen Rabbi haben, der Jeschua ist. Wenn Er etwas anderes sagt als die Mischna oder der Talmud, dann ist es für uns schwierig zu sagen, dass wir wie orthodoxe Juden sind. Ich würde mich überhaupt nicht als orthodox bezeichnen. Ich denke, ich bin eher ein Reformierter - nicht in Bezug auf die Theologie, sondern in Bezug auf

Hause sind wir, ich würde sagen, biblisch koscher, aber wir essen auch mal einen Cheesburger. Wir versuchen, alle Feiertage zu befolgen, wenn sie im Kalender stehen, und ich meine, die biblischen Feiertage. Unser größtes Problem ist, glaube ich, die Kontroverse über die Konvertierung. Ich bin nicht unbedingt für die Konvertierung. Es gibt eine Gruppe, vor allem innerhalb von Hashivenu, und in dieser

habe ich Dir diese Frage gestellt. Aus meiner Sicht würde ich sagen, dass ich Dayenu vielleicht näherstehe, weil ich nicht viel mit dem orthodoxen Judentum zu tun habe. Und es ist nicht wirklich meine Art oder meine Kultur. Ich glaube nicht, dass wir diese Rolle spielen müssen.

Genau. Mein Vater ist konservativ aufgewachsen, und viele der Liturgien, die wir machen, stammen aus seiner Synagoge. Aber die Leute denken, dass sie reformiert sind. Viele der Melodien stammen aus seiner Synagoge, denn er wurde von seinem Kantor in seiner Synagoge unterrichtet, als er jünger war. Und in unserer Gemeinde sind wir dem Trend einiger reformierter Synagogen gefolgt und haben Musik hinzugefügt. So haben wir ein paar Leute verloren, weil sie sich daran störten, dass wir das „Schma“ mit Musik singen. Wenn ich mich entscheiden müsste, würde ich wahrscheinlich eher auf der Dayenu-Seite landen als auf der Hashivenu-Seite. Ich hatte mit ihnen zu tun, aber nur zum Teil, denn ich war einige Jahre lang Leiter des Theologieausschusses bei UMJC, also war ich im Grunde an allem beteiligt. Es war eines dieser Dinge, bei denen ich das Gefühl hatte, dass es nicht wirklich meine Tradition war. Außerdem hielt ich es nicht für die beste Art der Öffentlichkeitsarbeit, denn die Orthodoxie ist nur ein winziger Prozentsatz von allen. Vor allem hier in Chicago, oder wo wir sind, in Deerfield, Highland Park, Buffalo Grove - in all diesen Orten gibt es vielleicht ein halbes Prozent orthodoxe Juden. Alle anderen sind entweder reformiert oder säkular. Ich denke, dass es aus theologischer Sicht problematisch ist, sich mit jemandem zu verbünden, der Jeschua letztlich aus dem Gespräch entfernen will. Ich weiß also nicht, wie man orthodox sein kann... Und wirklich, das orthodoxe Judentum ist eine amerikanische Antwort auf das reformierte Judentum. Ich glaube nicht, dass unser Erbe genau darauf zurückgeht. Ich würde sogar sagen, dass das moderne Judentum und das moderne Christentum in gewissem Sinne beide hellenistisch sind - sie gehen auf das erste Jahrhundert zurück. Ich denke, ein Teil dessen, was das messianische Judentum tut, ist der Versuch, besser zu verstehen, was es für den Einzelnen bedeutet, der Bibel zu folgen, - nicht unbedingt den religiösen Formen, die in den letzten zweitausend Jahren entweder vom Christentum oder vom



die Praxis, wie wir die Liturgien gestalten. Wir beten zum Beispiel ein chassidisches Kaddisch. Ich liebe die Liturgie, aber wie Du in unserer Gemeinde gesehen hast, fügen wir unseren Liturgien eine Menge Musik hinzu. Wir versuchen also nicht, es auf orthodoxe Weise zu tun. Ich denke auch, dass die Orthodoxie ein so kleiner Teil des Judentums ist, dass wir in Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit mehr Verbindung mit dem Rest des Judentums haben. Nun, Hashivenu und Dayenu gehören beide zur UMJC (Union of Messianic Jewish Congregations). Hashivenu hat im Allgemeinen versucht, sich innerhalb eines bestimmten Teils des Judentums zu positionieren. Ihr Problem mit uns ist nicht, wie wir die Liturgie gestalten. Ihr Problem mit uns ist Jeschua. Ich glaube nicht, dass wir sie davon überzeugen können, dass wir jüdisch genug sind. Ich glaube nicht, dass es wichtig ist, ob wir die Liturgie perfekt sprechen. Ich glaube nicht, dass sie sagen werden: „Oh, jetzt weiß ich, dass ihr jüdisch seid!“ Sie haben ein Problem mit Jeschua. Letzten Endes kommt es darauf an, wie wir unser Leben führen. Bei uns zu

Du bist also praktisch in messianischen Gemeinden aufgewachsen...

Die meiste Zeit meines Lebens waren es verschiedene messianische Gemeinden. Irgendwann waren wir bei Jerry Feldman. Dann, als ich auf dem College war, gingen ich und meine Frau für eine kurze Zeit in die Kirche...

Da Du nun viele verschiedene Erfahrungen auf messianischem Gebiet hast, ist meine nächste Frage: Was hältst Du von den Bewegungen Hashivenu und Dayenu? Was ist für Dich ansprechender, die Neigung zur jüdischen Orthodoxie oder zum Christentum? Das ist eine komplexe Frage. Wir sind dazu berufen, ein Licht für die Völker zu sein. Ich glaube nicht, dass der Zweck einer messianischen Gemeinde nur für jüdische Menschen ist. Ich denke aber, dass sie sich teilweise an Juden richtet. Ich persönlich würde mich eher in der Mitte ansiedeln. Ich habe mich immer irgendwie in der

Gruppe gibt es einen Trend, Konvertierungen durchzuführen. Ich bin mir nicht ganz sicher, wie wir das theologisch rechtfertigen können. Ich denke, dass es soziologisch gesehen einen Weg geben könnte, aber theologisch gesehen ist es schwierig. Es führt zu einigen Verwirrungen. Ich habe an einer Hashivenu-Konferenz teilgenommen und auf einer der Abschlussfeiern des Messianisch-Jüdischen Theologischen Instituts gesprochen, das, wie ich glaube, mit der gleichen Gruppe verbunden ist. Und ich habe viel Zeit mit vielen dieser Leute verbracht. Ich bin mit Stuart Dauermann aufgewachsen; ich bin immer noch mit Josh Brumbach und anderen Leuten, die daran beteiligt sind, befreundet. Ich sehe sie als Kollegen, aber ich glaube nicht, dass wir einer Meinung sind. Ich glaube, Dayenu ist eher als Reaktion auf Hashivenu entstanden, soweit ich das verstanden habe. Aber ich weiß nicht, ob ich mich mit einem von ihnen verbünden würde...

Das ist eine wirklich schwierige Frage, und genau deshalb

Ich und meine Bibel

Klaudia Zhelezny

Das war noch in der ehemaligen „Union“ (=Sowjetunion), lange vor meiner Ausreise nach Amerika. Eine Freundin von mir zitierte irgendwelche Verse aus Ekklesiastes/Prediger Salomo/Kohelet. Mir gefielen die Verse, doch gleichzeitig empfand ich meine fehlende intellektuelle Aufnahmefähigkeit. Ich versuchte, irgendwo eine Bibel zu kaufen oder herzubekommen, und fragte deswegen eine Freundin von mir. Ich wusste, dass ihre Großmutter eine Kirche besuchte. Ich erhielt aus zwei Gründen eine Absage: Erstens wusste die Großmutter, dass ich mit ihrer Enkelin „ausging“, und zweitens war ich Jüdin, und „die brauchen keine Bibel!“

Ich muss sagen, dass mir sofort die Lust verging, eine Bibel zu suchen, wenn die Bibel, wie ich nun schlussfolgerte, eine „Instruktion für Antisemiten“ war. Nach 10 Jahren, gerade vor der Entscheidung unserer Familie auszuwandern, gab es einen anderen Vorfall. Ich kam in das Zimmer, wo sich unsere Abteilung befand, und bemerkte, dass meine junge Mitarbeiterin schnell etwas in der Schublade versteckte.

Ich war sehr verwundert und fragte sie:

- Was ist los? Wir sind doch Freunde, wie mir scheint, und wir haben doch bisher immer unsere Literatur miteinander „geteilt“? Sie antwortete:

- Nein! Das zeige ich Ihnen nicht! Ich habe Angst, dass Sie keinen Respekt mehr vor mir haben.

Ich sagte:

- Zeig schon her, wo ich dich schon erwischt habe!

Sie zog eine Bibel hervor und gab sie mir!!!

Ich empfand im ersten Moment einfach eine tiefe Abneigung, und die, welche Antisemitismus erfahren haben, werden mich sehr gut verstehen. „Aber ich habe ja darum gebeten“, - dachte ich ärgerlich.

Da diese Bibel sich nun in meinen Händen befand, musste ich sie wenigstens durchblättern, schon aus Höflichkeit. Zu meinem Erstaunen entdeckte ich schon auf den ersten Seiten jüdische Namen... Ich war wie vor den Kopf gestoßen, ich war schockiert... Wie kann das denn sein, das ist doch die Geschichte meines Volkes! Ich war aufs Neue betrogen! Ich will das jetzt unbedingt wissen!!!

- Hör mal, kannst du mir dies Buch mal zu lesen geben?

- Nein, was denken Sie! Ich habe das Buch nur für einen Tag bekommen!

- Wie lange kann ich das jetzt direkt lesen?

- Na gut, zehn Minuten!, - sagte sie opferbereit.

Die nächste Gelegenheit war während unserer Immigration im Lager für jüdische Flüchtlinge in Italien. Mein Sohn besuchte den „Amerikanischen Klub“, der von Christen organisiert wurde, und ich war darüber sehr verärgert. Mir kam das wie ein Verrat am ganzen jüdischen Volk und an allen unseren Vorfahren vor, was ich ihm sehr klar zu verstehen gab. Aber er war sehr begeistert und machte mir klar, dass diese Christen irgendwie anders seien und dass sie die Juden sehr lieben. Ich dachte mir: „Ja, ja, warte mal ab bis zur nächsten Gelegenheit...!“

Er sagte auch, dass sie sehr viel aus der Geschichte unseres Volkes wüssten, viel mehr, als wir in der Synagoge gehört haben, die wir jetzt schon fast ein Jahr besuchten. Und sie würden die Bibel denen schenken, die eine haben wollen: „Das wolltest du doch immer!“ – „Super, dann schau ich mal vorbei, um eine Bibel geschenkt zu bekommen“, - dachte ich.

Kaum hatte ich eine Bibel, las ich sie sehr intensiv, obwohl ich davon wenig verstanden habe. Aufs Neue half da das Buch Kohelet/Ekklesiastes/Prediger Salomo! Ich fand dieses Buch

sofort in der Bibel und begann es zu lesen. Das half mir, dieses Buch konnte ich gut verstehen und weckte in mir den Wunsch, die Schrift weiter zu lesen. Bald danach fand ich eine Broschüre, in der dargelegt wurde, dass Jesus - Jeschua sei, der Messi-

dann kann man das doch überprüfen!

In der Tat, dachte ich, ist die Persönlichkeit Jeschuas, oder wie er öfter genannt wird – Jesu, sehr ungewöhnlich. Wie viele Jahre sind seitdem vergangen, da Er auf der Erde lebte, und man kann



as Israels. Diese Aussage erschien mir unwahrscheinlich krass, nachdem ich ein Jahr in der Synagoge gewesen war, wo über die Person des Messias gesprochen wurde als über den Wiederhersteller Israels. Wie kann Jeschua der Wiederhersteller sein, wenn in der Sowjetunion Antisemiten aktiv seinen Namen benutzten, um Juden zu verfolgen? Nichtsdestotrotz gab es aber diese Lehre über den Messias! Woher wissen die Rabbiner von Ihm? Aus den Schriften! Denn wenn jemand glaubt, dass Jeschua der Messias sei,

Ihn einfach nicht vergessen. Die einen verehren Ihn als Gott, die anderen hassen diesen Namen, doch dieser Name wird von den Menschen nicht vergessen. Wie seltsam... Da ich nun schon mal eine Bibel besaß, kam die Entscheidung sofort. Ich vertiefte mich selbstständig in das Studium der Tora und des ganzen Tanach (=Hebräische Bibel), um herauszufinden, wer der Messias ist.

Das war natürlich nicht sehr leicht, aber zu der Zeit verstand ich schon, dass Gott wirkt und den Menschen hilft und sogar mir

persönlich. Deswegen bat ich Gott um Hilfe, dass Er mir doch aus den Schriften aufzeigen möge, wer denn der wahrhaftige Messias sei. Und die Hilfe kam: Ich sah und erkannte total deutlich, dass nur Jesus – Jeschua unser Messias sein könnte und auch ist. Niemand könnte so voll allem entsprechen, was über den Messias geschrieben steht. In Ihm ist wirklich alles erfüllt, was im Tanach vorausgesagt wurde. Ich verstand plötzlich, - und es tat sich noch ein schrecklicher Betrug auf. Die Leute, die von ungenutzten Ideen geleitet werden, benutzten viele Jahre diesen Namen für ihre schlimmen Mischgeschäften. Sie wollten Böses für Israel, für die Juden! Aber Er selbst liebt Israel unendlich und auch alle Menschen. ER brachte sich selbst zum Opfer dar für die Sünden der Juden und der Nichtjuden. Der Gedanke, dass der Messias nicht nur König für die Wiederherstellung des Königreichs Israel ist, sondern dass Er jede menschliche Seele, die an Sünden und Verfehlungen zugrunde geht, die sich im Leben verstrickt hat und einen Ausweg sucht, wiederherstellen will, - und dass Er besonders mir, meiner Seele, helfen möchte, - dieser Gedanke hat mich „umgehauen“ und erfüllte mein Herz mit Liebe und Dankbarkeit für Ihn.

Die Heiligen Schriften waren also für mich der Weg zu Gott und zur Annahme des Messias Jeschua und Seines Versöhnungsopfers. Viele falsche Vorstellungen, welche mir aufgezwungen wurden oder die sich aus meiner Lebenserfahrung ergaben, sind durch den Schöpfer des Lebens selbst durch die Lektüre Seiner Heiligen Schriften zerstreut worden. Diese Schriften sind zweifellos dazu bestimmt, die Göttlichen Wahrheiten zu studieren.

Dort, wo das Göttliche Licht aufscheint, gibt es keinen Platz für falsche Vorstellungen. Dort werden die Wurzeln aller Probleme offengelegt.

Überfällig und angemessen: Justizreform in Israel

Fortsetzung.

der Regierung. Das wiederum würde das wertvollste Kapital des Staates kosten: Das Vertrauen seiner Bürger.

Während um die Komponenten der Reform gestritten wird, die in Zukunft greifen soll, findet die Auseinandersetzung um das letzte Wort zwischen Knesset und Oberstem Gericht schon live statt. Und zwar über der umstrittenen Personalie Arje Deri.

3. Das Prinzip der „Unverhältnismäßigkeit“

„Unverhältnismäßigkeit“ als Disqualifikationsgrundlage für Gerichtsbeschlüsse gegenüber administrativen Entscheidungen der Regierung ist ein Relikt aus dem britischen System, das Israel bei seiner Gründung übernommen hat. Es wurde und wird vom Obersten Gericht häufig angewendet und hat sich zu einer Art juristischem Generalschlüssel zur politischen Einflussnahme des Gerichts entwickelt. Unvernünftig

ist bislang, was das Gericht als unvernünftig ansieht. Das politisiert die Entscheidungen des Obersten Gerichts unnötig und beschränkt das Prärogativ der Regierung, Entscheidungen zu treffen.

Unter Bezugnahme auf „Unvernünftigkeit“ greift die amtierende Generalstaatsanwältin zusammen mit dem Obersten Gerichtshof in das Prärogativ der Exekutive ein, Minister unabhängig benennen und einsetzen zu können. Im Fokus diesmal steht der designierte

Innenminister Arje Deri, der für Steuervergehen verurteilt wurde und aus Sicht der Judikative aufgrund von „Unvernünftigkeit“ deshalb nicht mehr ministrabel ist. Auch wenn Deris ethische Standards diskutabel sein mögen, steht seine Eignung rechtlich nicht infrage. Und allein auf dieser Grundlage sollte das Gericht urteilen. Netanjahu folgte zwar der Anweisung des Obersten Gerichts, Deri zu entlassen, schwor aber, alle Mittel auszuschnöpfen zu wollen, ihn wieder-

einzusetzen. Die neue Koalition hat seither das zugrundeliegende Gesetz so abgeändert, dass die Argumentation der Judikative nicht mehr auf geltendem Recht fußt. Ende Januar stimmte sie geschlossen für die Wiedereinsetzung Deris als Innenminister. Von nun an wird der Gewaltkonflikt ohne Samthandschuhe, dafür aber mit harten Bandagen gekämpft. Der Ausgang der Causa Deri ist noch offen. Levin schlägt vor,

Fortsetzung auf S. 13

Brit milah – Die Beschneidung

Philimon Guber

Warum leidet das jüdische Volk? Wenn es von Gott auserwählt ist, wo bleibt dann der verheißene Schutz? Wir wollen versuchen, diese Frage zu beantworten.

Wenn der 24. Dezember der Geburtstag des jüdischen Messias Jeschua ist, dann ist zweifellos der 1. Januar auf jeden Fall nicht der erste Tag des Neuen Jahres, sondern seine Brit milah – die Beschneidung. Die Besonderheit unserer hirnlosen Welt besteht darin, dass zuerst Millionen Erdenbewohner, ohne sich etwas dabei zu denken, den Geburtstag des jüdischen Messias feiern und danach genauso unbedacht Seine Brit milah. Und dann wollen Sie mir weismachen, dass die Juden nicht die Weltherrschaft ausüben? Natürlich üben sie die Weltherrschaft aus. Natürlich nicht diejenigen und nicht auf die Weise, wie die Antisemiten denken. Doch das ist schon ein anderes Thema.

Die Beschneidung ist ein großes Fest. Dafür gibt es gute Gründe. Das erste Mal lesen wir über die Beschneidung im 1. Buch der Tora Bereschit oder Genesis 17:9-14: „Und Gott sprach weiter zu Abraham: So bewahre du nun meinen Bund, du und dein Same nach dir, von Geschlecht zu Geschlecht! Das ist aber mein Bund, den ihr bewahren sollt, zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Und ihr sollt am Fleisch eurer Vorhaut beschnitten werden. Das soll ein Zeichen des Bundes sein zwischen mir und euch. Jedes Männliche von euren Nachkommen soll bei euch beschnitten werden, wenn es acht Tage alt ist, sei es im Haus geboren oder um Geld erkauft von irgendwelchem Fremden, die nicht von deinem Samen sind. Was in deinem Haus geboren oder um Geld erkauft wird, soll unbedingt beschnitten werden. So soll mein Bund an eurem Fleisch sein, ein ewiger Bund. Und ein unbeschnittener Mann, einer, der sich nicht beschneiden lässt am Fleisch seiner Vorhaut, dessen Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk, weil er meinen Bund gebrochen hat!“

Die Beschneidung ist das Zeichen der Zugehörigkeit zu dem Volk, welches in diesem Moment dem Abraham versprochen wird, ihm, dem Stammvater des Volkes Israel oder der

Juden. Den Ausdruck: „...dessen Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk...“ kann man auf zweierlei Weise verstehen. Das kann eine Warnung vor physischer Vernichtung sein, es kann aber auch eine Warnung vor der Assimilierung im Milieu der Unbeschnittenen, d.h. der Heiden sein, und da-



mit verbunden eine Warnung vor dem Verschwinden aus der Zugehörigkeit zu den Kindern Abrahams, und zwar nicht nur des Abtrünnigen selbst, sondern auch seiner Nachkommen. Deshalb muss auch der Neugeborene nichtjüdischer Herkunft beschnitten werden. Andernfalls können weder er noch seine Nachkommen Glieder der israelischen Gesellschaft sein. Israel ist ein heiliges Volk (hebr. „kadosch“ – „abgesondert“). Und diese Heiligkeit (die Absonderung von allem Unreinen) muss in allem zu erkennen sein. Sie beginnt mit der Absonderung von den anderen Völkern, d.h. mit der Beschneidung.

Das mittelalterliche religiöse Werk „Chinuch (Buch der Erziehung)“ behandelt die Beschneidung unter geistlichem Gesichtspunkt. Das äußerste „Stückchen“ Fleisch, welches gemäß der Tora-Weisung abgeschnitten wird (hebr. der „Orla“= die „Vorhaut“), hat theoretisch keinerlei nützliche Funktion. Dann stellt sich natürlich die

Frage: Warum hat dann der Schöpfer des Universums den Menschen mit dieser Vorhaut erschaffen und dann angeordnet, diese zu beschneiden? Der „Chinuch“ beantwortet diese Frage folgendermaßen: Wie der Mensch in physischer Hinsicht unvollkommen erschaffen wurde und es in seiner Hand liegt, seine Mängel zu beheben, ebenso sind

wir als Sünder mit vielen geistlichen Mängeln zur Verbesserung unserer Eigenschaften und zum Streben nach Vervollkommnung aufgerufen. Der Rabbiner Akiba Eger (1761-1837) sagte, dass gleichwie die Vorhaut (hebr. „Orla“) ein physisches Organ bedeckt und verdeckt, so bedeckt auch die Vorhaut des Herzens (hebr. „Orlat ha-lev“ – Vorhaut des Herzens) das menschliche Herz und macht so das Herz unempfänglich für das Wort Gottes. Dieser Gedanke entspricht völlig den Worten der Tora und der Propheten: „So beschneidet nun die Vorhaut eures Herzens und seid nicht mehr halsstarrig!“ (Devarim/Deuteronomium 10:16). „Beschneidet euch für den HERRN und beseitigt die Vorhaut eurer Herzen, ihr Männer von Juda und ihr Einwohner von Jerusalem, damit mein Zorn nicht ausbricht wie ein Feuer, das niemand löschen kann, wegen der Bosheit eurer Taten!“ (Jeremia 4:4).

Unmittelbar vor seinem Tod weist Mosche das jüdische Volk, welches kurz davor ist, das Hauptziel seiner Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft,

nämlich die Einnahme des Gelobten Landes, zu erreichen, darauf hin, dass ihr Leben der ständigen Arbeit an sich selber geweiht sein muss. Er nennt das die Beschneidung des Herzens. Diese Beschneidung wird im Unterschied zur physischen Beschneidung nicht einmal vollzogen, sondern fortdauernd,

jeden Augenblick des Lebens. Wenn dieser Prozess angehalten wird, dann wird die Zugehörigkeit zum auserwählten Volk und das Leben im Gelobten Land keine große Rolle mehr spielen. Mosche schreibt weiter: „Hütet euch aber, dass sich euer Herz nicht verführen lässt, so dass ihr abweicht und anderen Göttern dient und euch vor ihnen niederwerft.“ (Deuteronomium 11:16). Die Vorhaut des Herzens kann wachsen, das Herz kann verführt werden. Und dann wird deine Auserwähltheit keine große Bedeutung mehr haben: „... und dann entbrennt der Zorn des HERRN über euch und Er verschließt den Himmel, dass kein Regen kommt und die Erde ihren Ertrag nicht gibt und ihr bald ausgerottet werdet aus dem guten Land, das der HERR euch gibt.“ (Deuteronomium 11:17) Denselben Gedanken wiederholt der Prophet Jeremia unmittelbar vor dem Angriff der Babylonier. „Retten können euch nicht Waffen und Kriegskunst, sondern ein beschnittenes Herz“, - wie er in etwa

sagt. Deswegen wird sich die leibliche Geburt von jüdischen Eltern und die leibliche Beschneidung, die dich zum Juden macht, d.h. zu einem Glied des von Gott erwählten Volkes, in keiner Weise wirksam erweisen, wenn nicht dein Herz beschnitten wird und deine Seele, mit anderen Worten, wenn du nicht von Sünde gereinigt wirst und dann nicht auch dein Leben diesem reinigenden Prozess weihst.

Jeschua, der am achten Tag beschnitten, d.h. ein vollberechtigtes Glied des jüdischen Volkes wurde, erklärt dies mit folgenden Worten: „Jeschua antwortete: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen! Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist. Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von neuem geboren werden!“ (Jochanan/Johannes 3:5-7). Das Wort „Rachamim“ (hebr. = Erbarmen, Mitleid, Liebe, Barmherzigkeit) kann auch ein gerade neugeborenes Kind beschreiben als Kind des Erbarmens und der Gnade. Dieses Wort besteht aus zwei Bestandteilen: hebr. „Rachem“ = Mutterleib – und hebr. „Maim“ = Wasser. Das Kind im Mutterleib befindet sich ja wirklich im Wasser, im Fruchtwasser. Deswegen ist es wirklich so, als wenn es aus dem Wasser geboren wird. Jeschua sagt, dass es nicht genug ist, aus dem Wasser geboren zu werden, um Gott zu verstehen, sondern man muss auch vom Geist oder, mit anderen Worten, von oben geboren sein. D.h., es reicht nicht aus, am dritten Tag beschnitten zu werden, um zu den Nachkommen Abrahams gezählt zu werden, sondern man muss auch so werden wie Abraham, der ein „Freund Gottes“ genannt wurde. Man muss sein Herz beschneiden.

Da die jüdische Antwort in der Regel eine Gegenfrage ist, möchte ich auf die Frage „Warum leidet das jüdische Volk?“ mit einer Gegenfrage antworten: „In welchem Zustand ist dein Herz?“ Erlaube Jeschua, dem besten geistlichen Mohel, die schmerzlose Beschneidung deines Herzens vorzunehmen. Bitte Ihn im Gebet um die Vergebung deiner Sünden. Dann siehst du selbst, was geschieht.

Rund um den Wannensee

Dr. Greta Jonkis

Der Wannensee liegt zwischen Berlin und Potsdam, auf halber Strecke. Dort gibt es viele Seen, ein richtiges Seengebiet, doch der Wannensee ist der größte. Zum ersten Mal habe ich darüber vor einem halben Jahrhundert gehört. Die Professorin Maria Jevgenjevna Jelisarova hielt Vorlesungen über die deutschen Romantiker. Mich berührte die Geschichte Heinrich von Kleists, des großen Dramatikers, der im Alter Christi Selbstmord verübte. Doch die Art und Weise, wie er aus dem Leben schied, war schon sehr ungewöhnlich. Kleist hatte sich mit einer Zufallsbekanntschaft, einer unheilbar kranken Frau, die aus dem Leben gehen wollte, verabredet, gemeinsam Selbstmord zu machen. Er nahm eine Droschke, und sie fuhren zum Wannensee. Hier erschoss er seine Gefährtin und danach sich selbst. Hier wurden sie auch begraben.

Diese traurige Geschichte schadete dem Ansehen des Wannensees keineswegs. Anfang des XX. Jahrhunderts wurde der Wannensee das beliebteste Erholungsgebiet der Berliner Elite aus Kunst und Kultur und der bedeutenden Bürger aus den Finanz- und Industriekreisen. Rund um den See, unter dem Schatten schlanker Kiefern und jahrhundertealter Bäume, entstanden bezaubernde Villen, einige sind fast kleine Schlösser.

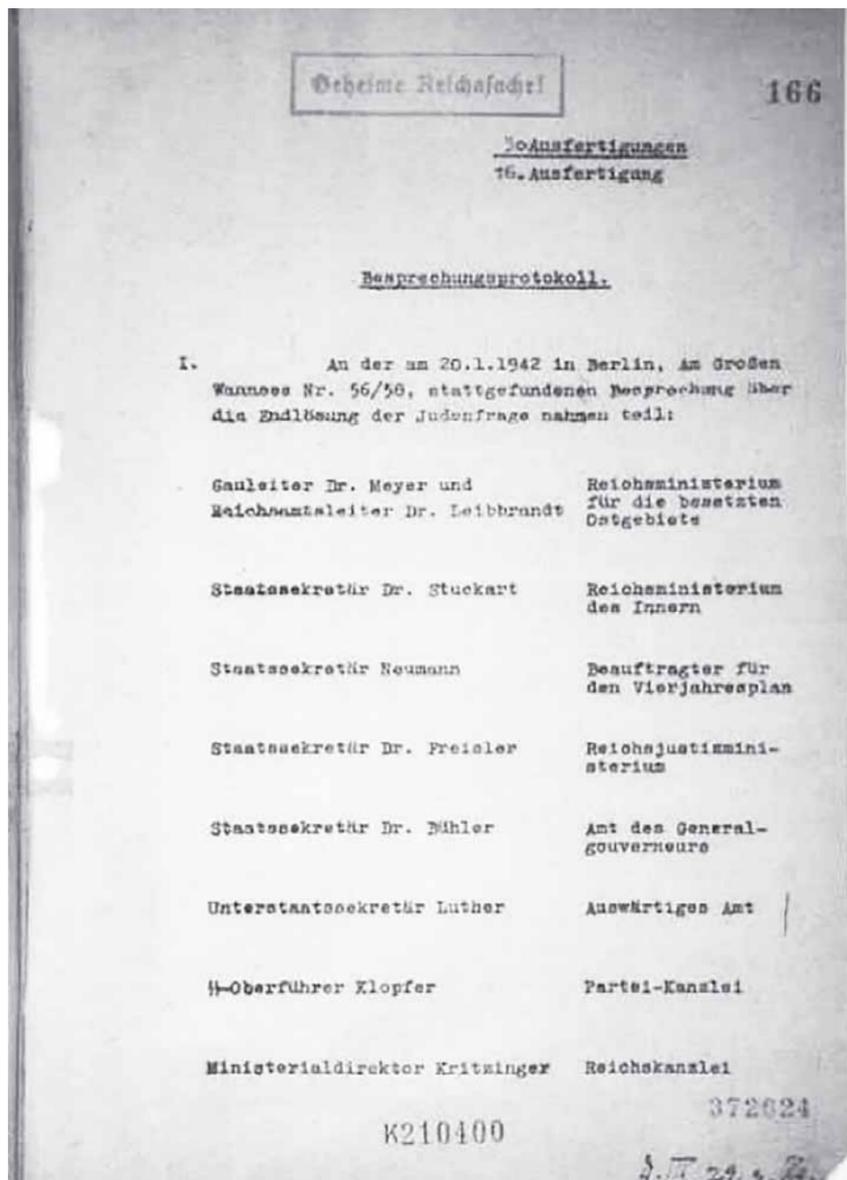
Als ich schon in Deutschland war, stieß ich aufs Neue auf diesen vergessenen Namen – Wannensee. Genau hier fand die geheime Konferenz der Nazi-Führung zur „Endlösung der Judenfrage“ statt. Die Konferenz fand im Januar 1942 statt. Ziemlich lange konnte man die Dokumente dieser Geheimkonferenz nicht auffinden. Aber für einen Historiker sind ja Dokumente die Hauptsache. So hat man zum Beispiel die Dokumente über die von Stalin geplante Deportation der sowjetischen Juden in weit entfernte Gebiete bisher nicht gefunden. Und da das so ist, so sagen einige post-sowjetische Historiker, darf man auch den Großen Führer und Lehrer (Stalin) nicht verunglimpfen. Das Fehlen von Dokumenten über die Planung des Holocausts würde auch die „Forscher“ bestärken, welche in den letzten Jahrzehnten behaupteten, dass es nie einen Holocaust gegeben habe, ja, dass das eine Erfindung der Juden sei.

Bei weitem nicht alle in Deutschland wissen heute, dass die Dokumente dieser Geheimkonferenz am Wannensee doch gefunden wurden. Im Herbst 2004 hatte ich die Gelegenheit, das Museum zu besuchen, das einige Jahre vorher in eben der Villa gegründet wurde, wo dieser unwahrscheinlich verbrecherische Entschluss gefasst wurde. Nach der Aufteilung Deutschlands im Jahre 1945 befand sich der Wannensee in der sowjetischen Besatzungszone und dann auf dem Territorium der DDR. Zuerst wurde in der Villa, die 1914-15 vom Architekten Paul Baumgarten (1873-1946) am Seeufer erbaut wurde, irgendeine Behörde untergebracht und dann eine Schule. Und jetzt ist dort ein Museum.

Von der Bahnstation ging ich zu Fuß dorthin, um mich seelisch auf diesen

Besuch vorzubereiten. Als ich den See umrundete, stieß ich zunächst auf die Villa des berühmten Malers Max Liebermann, die auch von Baumgarten erbaut und natürlich von den Nazis „arisiert“ wurde (jetzt befindet sich dort ein Liebermann-Museum). Und zweihundert

finden wir ihn dargestellt. Jetzt aber sind die Menschenfresser unter uns, und wir können sie nicht erkennen. Wir schütteln ihnen die Hand, ohne zu ahnen, wer da vor uns steht. Da stehe ich also vor den Stelltafeln mit den Porträts der Menschenfresser, - nun lies mal! – vor der



Meter weiter steht hinter einem schmiedeeisernen Gitter die Villa mit zwei Obergeschossen.

Und so kann man sich gut vorstellen, wie die Nazi-Bonzen hier in ihren schwarzen Limousinen vorfuhren, wie die Hände der Wachoffiziere zum Gruß hochschnellten, wie sie die von Kristall-Lüstern erhellte Halle betraten, wie sie lautlos über die weichen Teppiche schritten und zu der Tür kamen, die in den ovalen Saal führt, der durch einen halbrunden Erker abgeschlossen wird. Hinter dieser Tür schlossen sie sich ein. Hier war nun also die „arische Elite“ zusammengekommen, die Richter über Leben und Tod.

Von der Wand schauen uns die Foto-Porträts aller sechzehn Teilnehmer der Konferenz an. Ihr Gesichtsausdruck zeugt nicht gerade von Intelligenz, obwohl neun von ihnen einen akademischen Titel tragen. Ich versuche, in ihnen monsterhafte Züge zu entdecken: aber ich sehe nur ganz gewöhnliche Beamten-Gesichter. Sogar der nordische Typ kommt hier nicht zum Ausdruck. Der alte Thackeray hatte recht, wenn er davon sprach, wie einfach es in den alten Zeiten war, einen Menschenfresser zu erkennen: in vielen Märchen

Ikonostase des Satans, und an den Wänden sitzen deutsche Schüler der oberen Klassen, sie wurden zu einer Exkursion hergebracht. Museumsbesuche gehören zum Schulprogramm im heutigen Deutschland. In tiefem Schweigen hören sie dem jungen Exkursionsleiter zu. Da werde ich für einen Augenblick einfach taub, ich höre seine Worte nicht mehr, ich könnte platzen und aufschreien: „Seht mich an! Diese Schufte haben alle Juden zum Tode verurteilt, um den „deutschen Lebensraum zu reinigen“, aber ich stehe vor euch! Ich bin am Leben!“ Doch ich beschränke mich darauf, dass ich demonstrativ den dasitzenden Schülern mein Notizbuch entgegenhalte, wo auf dem Buchdeckel die weiß-blaue Flagge Israels und der Davidstern zu sehen sind: Sollen sie bitte hinschauen! Es ist gut möglich, dass diesen Jugendlichen bekannt ist, dass ab 15. September 1935 das Reichsbürgergesetz in Kraft trat. Darin hieß es unzweideutig: „Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes. Deshalb können Juden nicht zum deutschen Volk gehören.“ Gleichzeitig wurde das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen

Ehre“ erlassen. Paragraph 1 des Gesetzes verbot „Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“. In Paragraph 5 wurde angeordnet: „(1) Wer dem Verbot des § 1 zuwiderhandelt, wird mit Zuchthaus bestraft.“ Kann sein, diese Paragraphen regen die hier im Saal sitzenden Schüler kein bisschen auf, obwohl, wer garantiert, dass ihre Großeltern so ganz ohne Mühe die Fragebögen für ihren „Ariernachweis“ ausfüllen konnten? Wer zur Nazi-Zeit heiraten wollte, musste seine Vorfahren bis zum Jahre 1800 nachweisen. Was mich angeht, so war ich Mischling, mein Vater müsste ins Zuchthaus, und ich müsste ins Vernichtungslager aufgrund der Liste Nr. 2. In der Liste Nr. 1 wurden „Volljuden“ aufgeführt.

Anstelle des ovalen Tisches, an dem die Verbrecher saßen, stehen jetzt in der Mitte des Saals Glasvitriolen, in welchen Kopien von Dokumenten ausgestellt werden, die zufällig im Archiv des Außenministeriums gefunden wurden. Da haben wir das Einladungsschreiben zur Konferenz am 20.01.1942 an den Unterstaatssekretär Martin Luther (was für eine bemerkenswerte Übereinstimmung der Namen!), es beginnt mit der Anrede: Lieber Parteigenosse Luther! Auf der ersten Seite sehen wir den Stempel des Chefs der Gestapo und den Vermerk „Persönlich“. Dann folgen 15 Seiten mit dem Projekt der Menschenfresser-Anordnung, welche alle europäischen Juden zum Tode verurteilte (über 11 Millionen).

Im Saal gibt es drei hohe Fenster, und an der Wand dazwischen gibt es eine große Schautafel, wo der Plan zur „Endlösung“ (der vollständige Begriff lautet – „Plan zur Vernichtung der europäischen Juden“) in Form eines Diagramms mit Zahlen dargestellt wird. Die Daten wurden von A. Eichmann zusammengestellt. Mit deutscher Gründlichkeit wird der „Arbeitsumfang“ aufgezählt. Ich führe einen Teil dieser Aufzählung an, welche insgesamt 35 Punkte umfasst:

- „Altreich - 131.800
- Generalgouvernement – 2.284.000
- Ukraine – 3.000.000
- Bialystok – 400.000
- Protectorat Böhmen und Mähren – 74.000
- Estland – judenfrei –
- Lettland – 3.500
- Litauen – 34.000
- Frankreich / Besetztes Gebiet – 165.000
- Unbesetztes Gebiet – 700.000
- England – 330.000
- Albanien – 200
- Schweiz – 18.000
- Ungarn – 742.800
- Rumänien einschl. Bessarabien – 342.000
- UdSSR – 5.000.000“

Die umfangreichen Aktionen machten eine entsprechende Vorbereitung erforderlich. Das war schon angelaufen, und zwar mit Volldampf voraus! Der Lagerkomplex Auschwitz entstand im April 1940 auf dem Gelände einer früheren

Fortsetzung auf S. 8



Der »verborgene« Messias im Judentum

(Originaltitel: *The "hidden Messiah" in Judaism*)

Richard Harvey, Studiendekan am „All Nations Christian College“, UK

Fortsetzung.

Anfang in Ausgabe Nr. 3/2020 (52)

Der verborgene Messias des postmissionarischen messianischen Judentums

Mark Kinzers postmissionarisches messianisches Judentum geht davon aus, dass Jesus, der Messias, inmitten des jüdischen Volkes verborgen ist. Kinzer schlägt eine „bilaterale Ekklesiologie“ vor, die aus zwei unterschiedlichen, aber vereinten gemeinschaftlichen Einheiten besteht:

(1) Die Gemeinschaft der jüdischen Jeschua-Gläubigen, die ihre Teilhabe an der größeren jüdischen Gemeinschaft und ihre treue Befolgung der traditionellen jüdischen Praxis beibehalten, und

(2) Die Gemeinschaft der nicht-jüdischen Jeschua-Gläubigen, die nicht an die jüdische Tora gebunden sind, aber durch die Vereinigung mit Israels Messias und durch die Vereinigung mit der jüdischen Ekklesia mit Israel verbunden sind.

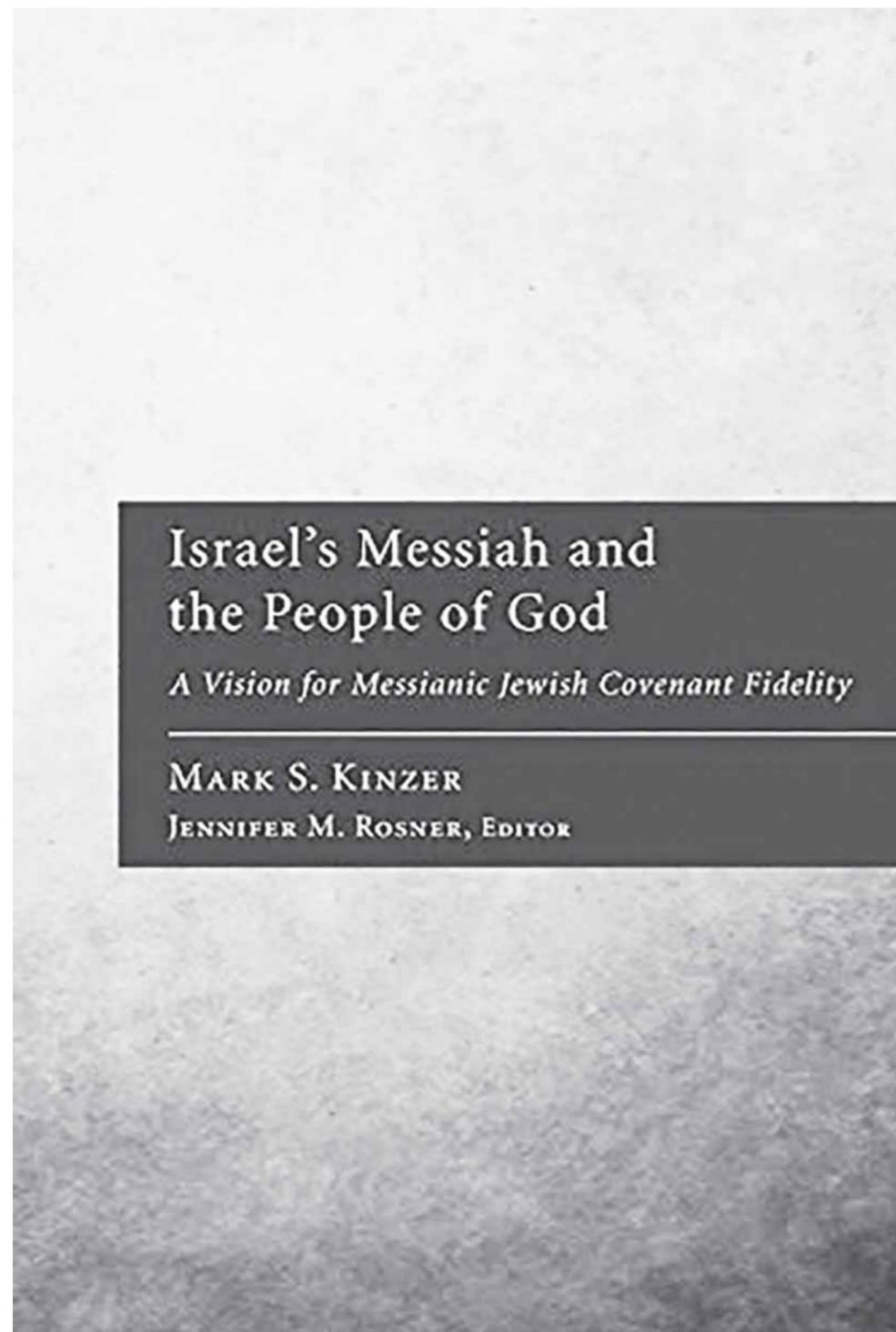
Kinzers Betonung der inhärenten „doppelten Natur“ der Ekklesia bewahrt „in gemeinschaftlicher Form die Unterscheidung zwischen Juden und Heiden und beseitigt gleichzeitig das Misstrauen und die Feindseligkeit, die diese Unterscheidung in eine Mauer verwandelt haben“. Kinzer argumentiert, dass eine bilaterale Ekklesiologie erforderlich ist, wenn die heidnische Ekklesia rechtmäßig einen Anteil an Israels Erbe beanspruchen soll, ohne Israels Integrität oder Jeschuas Zentralität zu gefährden. In Kapitel sechs wendet sich Kinzer dem offensichtlichen „Nein“ des jüdischen Volkes zu seinem eigenen Messias zu. Kinzer argumentiert, dass Paulus diese Ablehnung als „teilweise vorsehungsbedingt, als einen Akt göttlicher Verstockung um der Heiden willen“ betrachtet. Paulus, so Kinzer, deutet sogar an, dass diese Verstockung Israels geheimnisvolle Beteiligung am Leiden und Sterben des Messias beinhaltet.

„Im Lichte des christlichen Antisemitismus und Supersessionismus kommt die Botschaft der Kirche des Evangeliums an das jüdische Volk mit der Aufforderung, jüdische Identität zu verleugnen und damit den Bund der Vorfahren zu brechen. Von diesem das scheinbare jüdische „Nein“ zu Jeschua das leidenschaftliche „Ja“ Israels zu Gott - ein Ja“, das viele Juden auf den Weg des Märtyrertums führt. Juden fanden sich also in der Nachahmung Jeschuas wieder, indem sie Jesus verleugneten! Wenn

die tatsächliche Ablehnung Israels durch die Kirche weder ihre Stellung noch ihren geistlichen Reichtum zunichte gemacht hat, wie viel mehr sollte dies bei Israels offensichtlicher Ablehnung

zum bezeichnen würden“ (Kinzer 2005:215).

Kinzer erkennt an, dass die Anwesenheit Jeschuas notwendig ist, um das Judentum zu bestätigen.



Jeschuas der Fall sein!“ (Kinzer 2004:5).

„Das offensichtliche „Nein“ des jüdischen Volkes zu Jesus schließt es nicht von Gottes Heilsplan aus, ebenso wenig wie das tatsächliche „Nein“ der Kirche zur Erwählung Israels. Beide sind Teil des einen Volkes Gottes, auch wenn es eine Spaltung zwischen ihnen gibt. Das Neue Testament bekräftigt die Gültigkeit dessen, was wir heute als Juden-

„Diejenigen, die den von den Jüngern gelehrteten Glauben annehmen, werden sich zu Recht dagegen sträuben, die Legitimität einer Religion anzuerkennen, in der Jeschua, das fleischgewordene Wort, abwesend ist“ (Kinzer 2005:217).

Die Gültigkeit des Judentums kann nicht nachgewiesen werden, wenn das jüdische Volk einen Weg zu Gott hat, der „an Jeschua vorbeiführt“. Kinzer argumentiert jedoch, dass Jeschua auf geheimnisvoll-

le und verborgene Weise „inmitten des jüdischen Volkes und seiner religiösen Tradition verweilt, trotz der offensichtlichen Weigerung dieser Tradition, seine Ansprüche zu akzeptieren“ (Kinzer 2005: 217). Diese gottgewollte „Dissonanz zwischen der Ordnung des Wissens und der Ordnung des Seins“ bedeutet, dass Jeschua bei seinem Volk gegenwärtig ist, ohne erkannt zu werden. Das Ontische ist vom Noetischen zu unterscheiden, das Seiende von dem, was man weiß. Das Neue Testament bekräftigt, dass Jeschua der Stellvertreter und die individuelle Verkörperung des gesamten Volkes Israel ist, auch wenn Israel Jeschua nicht anerkennt und seine Ansprüche zurückweist. Selbst diese Ablehnung zeugt von seinem Status als verachteter und verworfener Knecht. In Anlehnung an Karl Barths Lehre von der Kirche im Verhältnis zu Israel wird das „Nein“ Israels durch das „Ja“ der Kirche zu Jesus beantwortet, und in Jesus selbst werden sowohl „Ja“ als auch „Nein“ zusammengebracht, so wie Jesus sowohl göttlich als auch menschlich, angenommen und verworfen ist. Beide, Kirche und Israel, sind „unauflöslich an die Person des Messias gebunden“, die einen im Glauben, die anderen im Unglauben. Daher kann „Israels Nein zu Jeschua zu Recht als eine Form der Teilhabe an Jeschua betrachtet werden“ (Kinzer 2005:223).

„Wenn der Gehorsam Jeschuas, der ihn in den Tod am Kreuz führte, zu Recht als die vollkommene Verkörperung und Verwirklichung der Bundestreue Israels interpretiert wird, dann kann die jüdische Ablehnung der kirchlichen Botschaft im zweiten Jahrhundert und danach zu Recht als eine verborgene Teilnahme am Gehorsam des Messias Israels gesehen werden“ (Kinzer 2005:225).

Das klingt ausgesprochen paradox. Wie sollen wir es verstehen und darauf reagieren? Kinzer stützt sich in seiner Argumentation auf frühere Denker wie Lev Gillet, den Freund von Paul Levertoff.

„Sein ganzer Begriff der „Gemeinschaft im Messias“ setzt voraus, dass gläubige Juden und gläubige Christen gemeinsam Gemeinschaft in dem einen Messias haben können. Tatsächlich scheint er davon auszugehen, dass der Messias auch für Christen in dem Maße verborgen ist, wie sie die

Fortsetzung auf S. 9



Rund um den Wannsee

Dr. Greta Jonkis

Fortsetzung.

polnischen Militärbasis. Er wurde von 300 ortsansässigen Juden gebaut, und sie werden dann als erste vernichtet: das erforderte die äußerst strenge Geheimhaltungsstufe, die mit dem Bau des Todeslagers verbunden war. Das Lager war für 10.000 Häftlinge konzipiert, doch diese Größenordnung entsprach bei weitem nicht den Vorstellungen Hitlers. Anfang 1941 am Vorabend des Kriegs mit Sowjetrußland beginnt der Bau von Auschwitz II/Birkenau, Auschwitz III/Monowitz und zahlreicher Zweigstellen. Dieses allumfassende Vorhaben erforderte die Anwendung des letzten Stands der Technik, um die teuren Vorrichtungen zur altmodischen Massenvernichtung durch Autoabgase zu ersetzen; es wurde eine billigere und effektivere Technik zur Massenvernichtung gesunder Menschen erarbeitet. Deutsche Wissenschaftler, Forscher, Chemiker, Architekten, Industriearbeiter, - alle arbeiteten nicht aus Angst, sondern mit gutem Gewissen daran mit. Im Herbst 1941 erhielt der Lagerkommandant Rudolf Höß die Weisung Himmlers: „Alle Juden ohne Ausnahme, die sich in erreichbaren Gebieten befinden, sind jetzt, während des Kriegs, zu vernichten. Sie sollen diese Aufgabe erledigen. Das ist eine schwierige Aufgabe, welche volle Selbstaufopferung erfordert. Alle Einzelheiten erfahren Sie von Obersturmbannführer Eichmann.“ Eichmann war damit zufrieden, was er bei der Besichtigung des Lagers sah:

Die Gaskammern für jeweils bis zu 800 Personen Fassungsvermögen waren fertig. Er erörterte mit Höß die Frage über die Qualität des schnell wirkenden Gases. Kurz vor der Ankunft von Eichmann war eine „erfolgreiche Testung“ von „Zyklon B“ erfolgt: Die ersten Opfer wurden 600 sowjetische Kriegsgefangene und 250 andere Häftlinge. Das Gas war die letzte Errungenschaft des Konzerns „I.G. Farbenindustrie“, dessen Tochterunternehmen in Monowitz tätig waren, wobei es keine Arbeitsunterbrechungen gab. Also konnte man nach Berlin Meldung erstatten: Die gigantische „Todesproduktion“ ist eingerichtet und angelaufen! Auf der Konferenz bestätigte Eichmann die kolossalen Möglichkeiten des Todeskombinats.

Im Januar 1942, nach der Wannseekonferenz, kam die Massenvernichtungsmaschine zur vollen Auslastung. Und die Auslastung sah so aus: Vier Krematorien mit Gaskammern konnten in fünf Stunden bis zu 12 Tausend Menschen vernichten.

Rudolf Höß wurde nicht zur Wannseekonferenz eingeladen: Er hatte nicht das Niveau dazu. Der junge SS-Hauptsturmführer sollte nur die Befehle ausführen. Er rechtfertigte die in ihn gesetzten Hoffnungen und erwies der Partei volle Ergebenheit. Aus den Aussagen des früheren Lagerkommandanten Auschwitz, Rudolf Höß, in den Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen: „Ich bin 46 Jahre alt. Ich habe ständig in Konzentrationslagern gearbeitet: von 1934

bis 1938 in Dachau, von 1938 bis 1940 in Sachsenhausen und dann in Auschwitz. Hier wurden in Gaskammern etwa eineinhalb Millionen Menschen vernichtet und etwa eine halbe Million kam durch Erschöpfung und Krankheiten um. Das macht 70 – 80 % aller Häftlinge in Auschwitz, die übrigen 20 – 30 % wurden zur Arbeit in den lagereigenen Betrieben verwendet. Unter den Ermordeten waren 100 Tausend deutsche Juden und eine große Zahl von Zivilisten, fast ausschließlich Juden, aus Holland, Frankreich, Belgien, Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, Griechenland und anderen Ländern. Nur allein ungarische Juden haben wir im Sommer 1944 etwa 400 Tausend vernichtet...“ Im Wannsee-Museum sind in einigen Sälen Fotodokumente ausgestellt, die den ganzen Horror aufzeigen, über den der Auschwitz-Kommandant dem Gericht so sachlich Auskunft gibt. Hier kann man auch einiges über die Lager erfahren, die nicht erhalten geblieben sind. Über Treblinka, zum Beispiel. Unser Schriftsteller Wassilij Grossman war unter denen, welche Treblinka befreiten. Sein Aufsatz „Die Hölle von Treblinka“, Ende 1944 in der Zeitschrift „Znamja“ gedruckt, - ist die erste detaillierte Beschreibung eines Vernichtungslagers in der Welt. Und da die Ordnung überall gleich war, lassen wir den Autor sprechen: „Der ganze Arbeitsablauf des Treblinka-„Fließbands“ führte dazu, dass die Bestie dem Menschen alles wegnahm, was ihm seit jeher nach dem heiligen Gesetz des Lebens zugehörte.

Zuerst nahmen sie dem Menschen die Freiheit, sein Haus und seine Heimat und brachten ihn in ein namenloses Waldstück. Dann nahmen sie dem Menschen am Bahnhof seine Sachen, seine Briefe und die Fotos seiner Angehörigen weg. Danach nahmen sie ihm hinter dem Lagerzaun seine Mutter, seine Frau und sein Kind weg. Und dann nahmen sie dem nackten Menschen noch seine Dokumente weg und verbrannten sie: Sie nahmen ihm seinen Namen weg. Zum Schluss trieben sie ihn in einen Gang mit Steinwänden, - da nahmen sie ihm auch noch den Himmel, die Sterne, den Wind und die Sonne weg.“ Diesen Artikel kann man in dem berühmten „Schwarzbuch“ von Grossman und Ehrenburg lesen. 1948 wurde der Drucksatz in der UdSSR vernichtet, und erst 1980 kam das Buch in Jerusalem heraus und 10 Jahre später in der Heimat der Verfasser, in der UdSSR. Im Museum kann man Fotos zur „Hölle von Treblinka“ sehen. Ihre Betrachtung raubt Ihnen für lange Ihre Seelenruhe... Vielleicht schlugen die deutschen Jugendlichen hier im Saal deswegen die Augen nieder und schauen weg und machen, dass sie schnell an die frische Luft kommen, als wenn sie von den Gerüchen des Giftgases und der Verwesung verfolgt werden.

Der Wannsee ist berühmt für die gute Luft, - Wasser und Kiefern... Hier kann man gut durchatmen. Und nur für diese traurig berühmte Villa reicht die frische Luft bis heute nicht aus.

AMEN

Kirill Swiderski

Das Wort „Amen“ ist ein theologischer Terminus aus dem Judentum und hängt zusammen mit dem Wort „Emuna“ (hebräisch – Glaube), was man mit „ich glaube“, „ich bestätige“, „ich stimme zu/überein“ usw. übersetzen kann. Rabbi Josse ben Hanina(ca. 270 u.Z.) sagte: „Im Wort „Amen“ ist ein Schwur, eine Zustimmung zu den vorhergehenden Worten und eine Bestätigung dieser Worte enthalten.“

Nun kommt die naheliegende Frage: Wie lehrte Schaul die Korinther, an Jeschua zu glauben, wenn sogar dieser „Idiotes“ das Wort „Amen“ kennt?

Wenn wir die Bibel studieren, so kommen wir zu einer interessanten Schlussfolgerung. Im Tanach (=Hebräische Bibel) wird das Wort „Amen“ nur 25 mal gebraucht, aber im Brit Hadashah (Neues Testament) 126 mal. Das kurze Wort „Amen“ spielte eine wichtige Rolle in den an Jeschua glaubenden Gemeinden. In der Septuaginta (der ersten Übersetzung der hebräischen Bibel ins Griechische im 3.-1.Jahrhundert vor u.Z.) wurde es so übersetzt: An acht Stellen blieb es „Amen“, und in 17 Fällen wurde es mit dem Wort „genoito“ (griechisch: „So sei es!“), „Es geschehe!“, „in Existenz kommen“, „verwirklicht werden“, „losgehen“, „ans Ziel kommen“) über-

setzt.

Im Brief an die Römer 3:4 gebraucht derselbe Schaul das Wort „genoito“ verneinend: „Das sei ferne!“ Dieses Wort ist die Antwort auf die rhetorische Frage Schauls: Und wenn auch etliche untreu/ungläubig waren, hebt etwa ihre Untreue die Treue Gottes auf? Das sei ferne!.. (Römer 3:3-4). Die King-James-Bibel übersetzt diese Stelle: „Das wird der HERR verbieten/verhindern!“, und David Stern: „Das möge der Himmel verhüten!...“ Im griechischen Urtext steht „Me genoito!“ (griechisch: „me“= Verneinung; „genoito“=„So sei es!“), womit im positiven Sinne „Amen“ ja übersetzt wird.

Deshalb noch einmal: Woher kennt unser griechisch-heidnischer „Idiotes“ oder analphabetischer Mann das Wort „Amen“? Warum nicht „genoito“ („So sei es!“)? Wenn wir die Briefe Schauls lesen, bemerken wir, dass er die Septuaginta rauf und runter zitiert. Warum übernahm er dann von dort nicht das Wort „genoito“, welches dort 17 mal gebraucht wird? Warum lehrte er diese ehemaligen Heiden das hebräische „Amen“?

Das ist erstaunlich, doch das Wort „Amen“ ist ein sehr weitreichender Begriff. Es ist schockierend, der Aller-

höchste bezeichnet sich nämlich selbst mit diesem Wort: Siehe, meine Knechte sollen vor Freude des Herzens frohlocken, ihr aber sollt vor Herzeleid schreien und vor gebrochenem Mut jammern. Und ihr müsst euren Namen meinen Auserwählten zum Fluchwort hinterlassen; denn Gott, der HERR, wird dich töten; seine Knechte aber wird er mit einem anderen Namen benennen, so dass, wer sich im Land segnen will, sich bei dem wahrhaftigen Gott (=dem Gott AMEN) segnen wird; und wer im Land schwören will, bei dem wahrhaftigen Gott (=dem Gott AMEN) schwören wird; denn man wird die früheren Nöte vergessen, und sie werden vor meinen Augen verborgen sein. (Jesaja 65:14-16).

Sehen Sie, an zwei Stellen von Vers 16 wird Gott mit dem Wort AMEN genannt. Gott offenbarte seinem Propheten das Wort, mit welchem er Gott selbst benennen kann. Gott ist der „Gott AMEN“! In dem Abschnitt werden 2 Gruppen von Personen dargestellt: Die einen sind die Abgefallenen, denen der Tod für ihre Abtrünnigkeit droht, und die andere Gruppe sind die Gerechten, denen das Leben und ein neuer Name gegeben wird. Weiter wird gesagt, dass die, welche mit diesem neuen Namen genannt

werden, gesegnet werden vom „Gott AMEN“. D.h. der wahrhaftige Gott macht das – Amen!

Dieselbe Idee finden wir im Neuen Testament (Brit Hadasha), wo mit dem Wort „Amen“ Jeschua beschrieben wird: Und dem Engel der Gemeinde von Laodizea schreibe: Das sagt „der AMEN“, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Ursprung der Schöpfung Gottes. (Offenbarung 3:14). Beachten Sie: Wenn wir im ersten Fall eine Übersetzung aus dem Hebräischen lesen, wo „Amen“ ein normales Wort ist, so ist es im zweiten Fall eine Übersetzung aus dem Griechischen, aber auch hier ist das Wort „Amen“ in seiner hebräischen Bedeutung bewahrt. Wie auch im ersten Falle liegt hier derselbe Gedanke vor: Alles, was Jeschua sagt, ist wahrhaftig und zutreffend und wird durch unser gemeinsames Wort „Amen“ bestätigt. Mit anderen Worten, dies ist ein außerordentlich wichtiges und tiefgründiges Wort. Der Talmud erklärt diesen wichtigen theologischen Begriff auch und sagt, dass ein Jude zu jedem Lobpreis Gottes, den er hört, „Amen“ sagen soll. Der, welcher richtig „Amen“ sagt, d.h. zur rechten Zeit und am rechten Ort, wird von Gott belohnt (Sifre Num.12).

Fortsetzung auf S. 9



Der »verborgene« Messias im Judentum

(Originaltitel: *The "hidden Messiah" in Judaism*)

Richard Harvey, Studiendekan am „All Nations Christian College“, UK

Fortsetzung.

fortdauernde Bedeutung des jüdischen Volkes im göttlichen Plan nicht verstehen oder anerkennen“ (Kinzer 2007:1). Gillet betrachtet das jüdische Volk als „corpus mysticum - einen mystischen Körper, wie die Kirche“. (Kinzer 2005: 280). Das Leiden des jüdischen Volkes ist im Lichte von Jesaja 53 sowohl als „prophetisch als auch als erlösend“ zu verstehen, aber Gillet verliert laut Kinzer nicht „seine christologische Orientierung“ (:281). Gillets Ziel ist es, eine „Brückentheologie“ aufzubauen, die den mystischen Leib Christi mit dem mystischen Leib Israels verbindet.

„Der corpus mysticum Christi ist keine Metapher, sondern eine organische und unsichtbare Realität. Aber die Theologie des Leibes Christi sollte mit einer Theologie des mystischen Leibes Israels verbunden werden. Dies ist eine der tiefsten und schönsten Aufgaben einer „Brückentheologie“ zwischen Judentum und Christentum“ (Gillet 1942:215 in Kinzer 2005: 281).

Gillet will die Spaltung zwischen Israel

und der Kirche überwinden, indem er zeigt, dass sowohl Christen als auch Juden im Messias geeint sind.

„Der Gedanke unserer Zugehörigkeit zu Israel hat eine unmittelbare Anwendung in allen modernen Fragen, die das Judentum betreffen. Wenn wir uns ernsthaft zu dem mystischen Band bekennen, das uns als Christen mit der Gemeinschaft Israels verbindet, wenn wir uns als wahre Israeliten fühlen, kann sich unsere gesamte Weltanschauung und auch unser praktisches Leben ändern“ (Gillet 1942: 215).

Gillets Argumentation stützt sich jedoch auf „das Geheimnis der [künftigen] Wiederherstellung Israels, das noch immer, wie Paulus es ausdrückt, „zum Teil in Blindheit lebt“. (ebd.) Der Messias ist ihnen aufgrund der Blindheit des Unglaubens verborgen. Während er in seinem Volk verborgen ist, ist er auch vor ihnen durch ihre teilweise Verstockung verborgen. Kinzers Konzept des „verborgenen Messias“ geht nicht auf das anonyme Christentum des römisch-katholischen Theologen Karl Rahner zurück, sondern auf Karl Barth und Franz Rosenzweig

sowie spätere Denker jüdisch-christlicher Beziehungen wie Paul van Buren. Kinzer verweist auch auf Edith Stein, die jüdische Philosophin, die Karmelitin wurde und die Leiden des jüdischen Volkes als „Teilhabe an den Leiden ihres unerkannten Messias“ sah (Kinzer 2005: 227). Thomas Torrance unterstützt dieses christologische Verständnis der Leiden Israels als Teilhabe am Leiden des Messias, wenn auch unbewusst.

Sicherlich hat der furchtbare Holocaust an sechs Millionen Juden in den Konzentrationslagern Europas, bei dem Israel wie ein Brandopfer mit der Schuld der Menschheit beladen schien, den Christen die Augen für eine neue Wertschätzung der stellvertretenden Rolle Israels bei der Vermittlung von Gottes veröhnendem Vorhaben im dunklen Untergrund der widerstreitenden Kräfte innerhalb der Menschheit geöffnet. Jetzt sehen wir Israel jedoch nicht nur als Sündenbock, der außer Sichtweite in die verachteten Ghettos der Nationen gestoßen wird und in der Diaspora die Schmach des Messias trägt, sondern Israel wird in das Herz und Zentrum von

Golgatha hineingezogen wie nie zuvor seit der Kreuzigung Jesu. (Thomas Torrance, *The Mediation of Christ* (Colorado Springs: Helmers and Howard, 1992), 38-39, in Kinzer 227). Kinzer schließt sich dem protestantischen Theologen Bruce Marshall an, wenn er argumentiert, dass das Jüdischsein Jesu seine fortdauernde Zugehörigkeit zum jüdischen Volk und seine Teilhabe daran impliziert. Die fleischgewordene Gegenwart Gottes in Jeschua „gleichet daher der Gegenwart Gottes unter Jeschuas Brüdern und Schwestern aus Fleisch und Blut“ (Kinzer 2005:231). Bruce Marshall zitiert, dass die Lehre von der Inkarnation Gottes in Christus der Lehre von der Einwohnung Gottes in das fleischliche Israel entspricht, wie sie von Michael Wyschogrod, dem jüdischen Denker, formuliert wurde.

„Die christliche Lehre von der Inkarnation ist eine Vertiefung, keine Ablehnung der traditionellen jüdischen Lehre über

Fortsetzung auf S. 14

AMEN

Kirill Swiderski

Fortsetzung.

Und wieder kommt dieselbe Frage: Woher soll unser analphabetischer „Idiotes“ dieses Wort kennen?

Was hat denn Schaul die ehemaligen Heiden in Korinth gelehrt? Wir antworten natürlich – an Jeschua zu glauben! Richtig! Doch wie hat er das getan? Ein Beispiel dafür finden wir auch hier in seinem Brief an die Korinther: Euer Rühmen ist nicht gut! Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Darum feigt den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seid, da ihr ja ungesäuert seid! Denn unser Pessach-Lamm ist ja für uns geschlachtet worden: Maschiah/Christus. So wollen wir denn nicht mit altem Sauerteig Fest feiern, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit ungesäuerten Broten der Lauterkeit und Wahrheit. (1. Korinther 5:6-8).

Am Beispiel des Pessach-Seder ruft Schaul die Glieder der Kirche von Korinth dazu auf, gerecht/-fertig zu sein. In diesem Brief finden wir keinerlei Erklärungen für solche schwierigen jüdischen Termini wie „Chomez“ (hebr. „Gesäuertes“, Hefe), „Matze“ (hebr. ungesäuerte Brote), „Pessach“ (hebr. „vorübergehen“), „für uns/euch geschlachtet“ (d.h. „zum Opfer gebracht“) usw. Schaul ruft die gestrigen Heiden zur Gerechtigkeit/Heiligung mit Begriffen aus dem Judentum. Wie verstehen sie ihn? Woher kennen sie diese Terminologie? Woher wissen sie, dass man am Vorabend von Pessach alles Gesäuerte

wegwerfen muss und dass gerade die Hefe ein Bild/eine Metapher für die Sünde, dass das Ungesäuerte Brot ein Symbol für die Gerechtigkeit und dass der Maschiah dieses Pessach/„Vorübergehen“ ist, mit dessen Blut die Türpfosten der jüdischen Türen in Ägypten bestrichen wurden - und jetzt die Türpfosten unseres Herzens - und dass Er unser Opferlamm ist, dass nur wegen Ihm der Tod vorüberging?

Die Kirche in Korinth wurde von Schaul während seiner zweiten Missionsreise etwa 53 u.Z. gegründet. Der erste Brief an diese Kirche wurde möglicherweise im Jahre 54 geschrieben. Ein Jahr war völlig ausreichend, dass die früheren Heiden und mit ihnen unser „Idiotes“ die jüdischen Traditionen und das Wort „Amen“ auswendig lernen konnten!

Als Jeschua seinen Jüngern sagte: „Gehet hin und lehret alle Völker...“, da liefen alle zu den Juden, und nur einer, der 13., Schaul, wandte sich an die Heiden, um den jüdischen Messias im Kontext der jüdischen Schriften zu verkündigen. Schaul lehrte also die früheren Heiden, an Jeschua zu glauben. Dabei verkündigte Schaul eine bestimmte Form des Judentums, in welcher der jüdische Messias der ganzen Welt offenbart wurde.

Wer waren nun aber diese korinthischen Heiden? Wir finden ihre Beschreibung in eben diesem Brief: Seht doch eure Berufung an, ihr Brüder! Da sind nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme. (1. Korinther 1:26). Die Leute in dieser Kir-

che waren zumeist einfache Leute, wahrscheinlich wenig gebildet und waren durchaus als „Idiotes“ zu bezeichnen: Wisst ihr nicht, dass ungerechte Menschen keinen Teil am Reich Gottes haben? Täuscht euch nicht – Menschen, die vor der Ehe Geschlechtsverkehr haben, die Götzen anbeten, die nach der Ehe mit einem anderen als ihrem eigenen Ehepartner Geschlechtsverkehr haben, die aktiv oder passiv an homosexuellen Handlungen teilnehmen, die stehlen, die habgierig sind, die sich betrinken, die andere Menschen mit Schmähreden angreifen, die rauben – keiner von ihnen wird am Reich Gottes teilhaben. Einige von euch pflegten diese Dinge zu tun... (1. Korinther 6:9-11, Übers. David Stern). Nicht nur waren sie „nicht weise nach dem Fleisch“, sie waren auch noch ins Auge fallende Vertreter ihrer Hafenstadt. Doch gerade diese Leute belehrt Schaul über den Seder, über den Sinn des Opferwesens und über die Tora bis zu dem Level, dass sogar der letzte „Idiotes“ sein „Amen“ sagen kann.

Das erste Mal treffen wir auf das Wort „Amen“ im Buch „BeMidbar“ (Numeri) 5, wo es um einen eifersüchtigen Ehemann geht, der annimmt, dass seine Frau ihm untreu war, und sie vor den Priester führt. Es wird das Speisopfer vollzogen, der Priester stellt die Frau vor den HERRN und gibt ihr das bittere Wasser zu trinken und lässt die Frau schwören. Der Fluch wird wirksam, wenn die Frau Ehebruch begangen hat: „So soll nun dieses fluchbringende Was-

ser in deinen Leib eingehen, dass dein Bauch anschwillt und deine Hüfte schwindet.“ Und die Frau soll sagen: Amen, Amen! (Numeri 5:22).

Der Midrasch zum Talmud Sifre besagt, dass jeder, der „Amen“ zu einer Absage, zu einem Segen oder einem Fluch spricht, diese Aussagen damit für sich als verpflichtend erklärt hat. Deshalb musste die Verfluchung der Frau, die des Ehebruchs bezichtigt wird, in einer verständlichen Sprache ausgesprochen werden. Die Frau musste ja ihr „Amen“ darauf sagen.

Nun beachten Sie unsere Teststelle: Denn wenn du mit deinem Geist dankst (=den Lobpreis sprichst), wie kann dann jemand, der noch nicht viel Unterweisung erhalten hat, „Amen“ sagen, wenn du die Danksagung beendet hast, wo er doch gar nicht weiß, was du gesagt hast? (1. Korinther 14:16; Übers. David Stern).

Ich denke: Wenn das Judentum Schauls bis zum heutigen Tag gepredigt worden wäre, dann gäbe es in vielen christlichen Kirchen nicht die Probleme und Gruppierungen, welche es – o weh – jetzt gibt! Und wie unwahrscheinlich sähe dann die von mir ausgedachte Geschichte aus (ein israelischer Jude kommt in eine palästinensische Kirche und versteht, dass die arabischen Christen an denselben Messias glauben, den er schon so lange erwartet), und sie wäre dann durchaus realistisch. Muss man also doch etwas verändern? Können Sie, lieber Leser, dazu mit mir gemeinsam „Amen“ sagen?

Ist ein postmissionarisches, wirklich messianisches Judentum möglich?

Dr. Michael Brown

Fortsetzung.

Anfang in Ausgabe Nr. 1/2022 (54)

Wie hat Paulus den geistlichen Zustand seines Volkes beurteilt? Seine Worte sind unzweideutig, und nur durch eine äußerst dürftige, ja tendenziöse Exegese dieser Texte kann die Aussagekraft seiner Worte bestritten werden. Er beginnt mit den Worten: „Ich spreche die Wahrheit im Messias - ich lüge nicht, mein Gewissen bestätigt es im Heiligen Geist - ich habe großen Kummer und unaufhörliche Angst in meinem Herzen. Denn ich könnte mir wünschen, dass ich selbst verflucht und aus dem Messias ausgestoßen würde, um meiner Brüder willen, die zu meinem Volk gehören.“ (Röm 9,1-3) So tief war sein Schmerz, dass er sich genötigt fühlt zu sagen: „Ich übertreibe nicht“, und seinen Kummer mit dem des Propheten Jeremia vergleicht, der die Verwüstung seines Volkes mit ansehen musste (vgl. Jer 15,18: „Warum ist mein Schmerz unendlich und meine Wunde schwer und unheilbar?“) Wenn es möglich wäre, würde sich Paulus wie Mose um seines Volkes willen ausrotten lassen, so sehr war er sich ihrer Verlorenheit bewusst. Und, wenn ich einwerfen darf, ist dies ein guter Test für unser eigenes Herz: Tragen auch wir diesen Schmerz um unser Volk mit? Sind wir betrübt darüber, dass gerade diejenigen, die von Gott auserwählt wurden, sein Bundesvolk zu sein, diejenigen sind, die am meisten mit Jeschuas Ablehnung in Verbindung gebracht werden? Wenn Dr. Kinzer und seine Kollegen recht hätten, gäbe es wenig Grund für solche Trauer. Anstatt sich über die Väter (oder Großväter) des rabbinischen Judentums zu ärgern, hätte Paulus eigentlich Bewunderung empfinden müssen.

Hören Sie seinen Worten genau zu:

„Was wollen wir nun sagen? Dass die Nationen, die nicht nach Gerechtigkeit strebten, Gerechtigkeit erlangt haben, eine Gerechtigkeit aber, die aus Glauben ist; Israel aber, das einem Gesetz der Gerechtigkeit nachstrebte, ist nicht zum Gesetz gelangt. Warum? Weil es nicht aus Glauben, sondern aus Werken [geschah]. Sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes.“ (Rö.9,30-32)

„Brüder! Das Wohlgefallen meines Herzens und mein Flehen für sie zu Gott ist, dass sie errettet werden. Denn ich gebe ihnen Zeugnis, dass sie Eifer für Gott haben, aber nicht mit [rechter] Erkenntnis. 10,3 Denn da sie Gottes Gerechtigkeit nicht erkannten und ihre eigene aufzurichten trachteten, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen.“ (Rö.10,1-3)

„Was nun? Was Israel sucht, das hat es nicht erlangt; aber die Auswahl hat es erlangt, die übrigen jedoch sind verstockt worden, wie geschrieben steht: `Gott hat ihnen einen Geist der Schlafsucht gegeben, Augen, um nicht zu sehen, und Ohren, um nicht zu hören, bis auf den heutigen Tag. Und David sagt: `Es werde ihr Tisch ihnen zur Schlinge

und zum Fallstrick und zum Anstoß und zur Vergeltung! Verfinstert seien ihre Augen, um nicht zu sehen, und ihren Rücken beuge allezeit!“ (Rö.11,7-10)

„Wenn aber einige der Zweige ausgebrochen worden sind... Richtig; sie sind ausgebrochen worden durch den Unglauben; du aber stehst durch den Glauben. Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich! Denn wenn Gott die natürlichen Zweige nicht geschont hat, wird er auch

etablieren und sich nicht der Gerechtigkeit Gottes unterworfen (das klingt ziemlich ernst), wodurch sie genau das, wonach sie ernsthaft strebten, nicht erreichten und zu Objekten der göttlichen Verstockung wurden. (Soll ich etwa glauben, dass Paulus das ausgewachsene, talmudische Judentum anders beurteilen würde?)

Erinnern wir uns an Dr. Kinzers positive Beschreibung der göttlichen Ver-

hen, und Ohren, um nicht zu hören, bis auf den heutigen Tag.

Es werde ihr Tisch ihnen zur Schlinge und zum Fallstrick und zum Anstoß und zur Vergeltung! Verfinstert seien ihre Augen, um nicht zu sehen, und ihren Rücken beuge allezeit!“

Worte wie diese - vor allem die Verwünschungen Davids - wurden über Gottes Feinde gesprochen, und doch werden sie hier in Bezug auf Israels Verstockung zitiert. In diesen Worten steckt nichts Parteiliches oder Positives! Das Ergebnis dieser Verstockung ist also, dass die ungläubigen Zweige zerbrochen und abgeschnitten und der Strenge Gottes unterworfen wurden.

Zum Glück kennen wir das Ende dieser Geschichte:

„Verstockung ist Israel zum Teil widerfahren, bis die Vollzahl der Nationen eingegangen sein wird; 11,26 und so wird ganz Israel errettet werden, wie geschrieben steht: `Es wird aus Zion der Erretter kommen, er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden.“ (Rö.11,25b-26)

Aber lasst uns den verlorenen, geistlichen Zustand unseres Volkes nicht unterschätzen - trotz des Eifers vieler religiöser Juden -, lasst uns nicht vergessen, dass das Israel, das gerettet werden wird, dasselbe Israel ist, das verstockt wurde (und daher derzeit nicht gerettet ist), und lasst uns die Worte des Paulus in Römer 11,28 nicht ignorieren: „Was das Evangelium betrifft, so sind sie euretwegen Feinde; was aber die Erwählung betrifft, so sind sie um der Patriarchen willen geliebt.“

Sollen wir nun denen zu Füßen sitzen, die um unseres Glaubens an Jeschua willen Feinde sind, die sich immer noch nicht der Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an das vergossene Blut des Messias unterworfen haben, die immer noch abgeschnitten

sind, und ihre Form des Judentums annehmen und ihre Schüler werden? Wer ein Beispiel für eine überflüssige Frage braucht, braucht nicht weiter zu suchen.

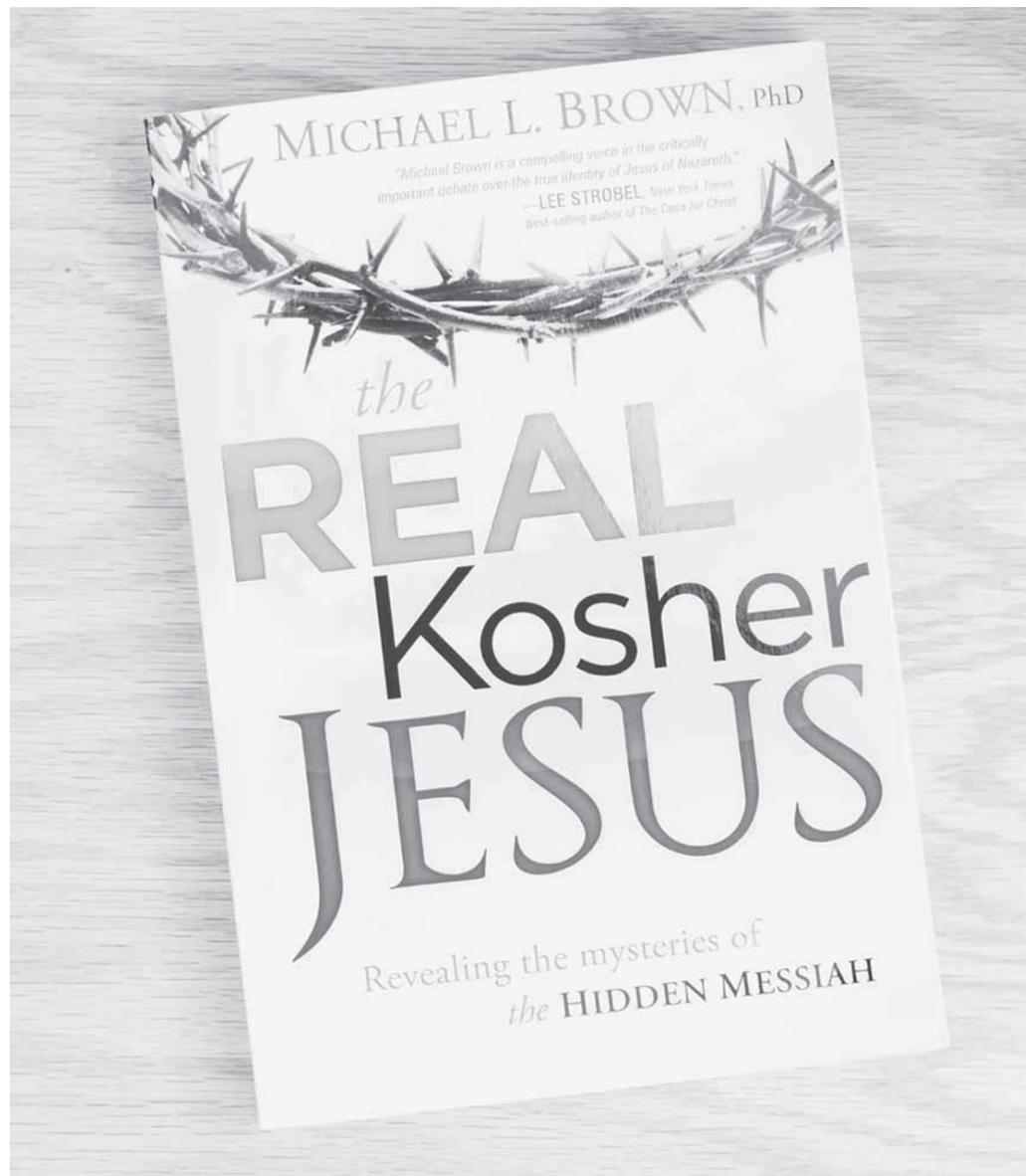
Bis heute besitzt unser Volk die Worte der Tora, und bis heute sprechen die Worte Jeschuas zu ihm: „Meint nicht, dass ich euch bei dem Vater verklagen werde; da ist [einer], der euch verklagt, Mose, auf den ihr eure Hoffnung gesetzt habt. Denn wenn ihr Mose glaubtet, so würdet ihr mir glauben, denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“ (Joh.5,45-47) Wahrhaftig an Mose zu glauben, bedeutet wahrhaftig an Jeschua zu glauben, während umgekehrt die Ablehnung von Jeschua ein Beweis für die Ablehnung von Mose ist. Auch Paulus bekräftigt dies:

„Aber bis heute, sooft Mose gelesen

dich nicht schonen. Sieh nun die Güte und die Strenge Gottes: gegen die, welche gefallen sind, Strenge; gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst; sonst wirst auch du abgeschnitten werden. Aber auch jene, wenn sie nicht im Unglauben bleiben, werden eingepfropft werden; denn Gott kann sie wieder einpfropfen.“ (Rö.11,17; 21-23) Um es zusammenzufassen: Das Herz des Paulus war gebrochen, weil sein Volk als Nation den Messias nicht angenommen hatte, eine unsagbare geistliche Tragödie. Israel hatte die Gerechtigkeit, nach der es strebte, nicht erlangt, weil es über Jeschua, den göttlichen Stolperstein, stolperte, und so betet er für die Rettung seines Volkes. (Ich will hier kein Raketenwissenschaftler sein, aber wenn man für jemanden betet, dass er gerettet wird, bedeutet das, dass er verloren ist). Ihr Eifer für Gott beruht nicht auf Erkenntnis, sie haben versucht, ihre eigene Gerechtigkeit zu

stockung, einer Verstockung, die er so interpretiert, dass sie die Nation nur teilweise trifft (er lehnt die vorherrschende Interpretation ab, dass die „teilweise Verstockung“ bedeutet, dass „der Überrest nicht verstockt ist“, und versteht sie stattdessen so, dass die ganze Nation nur teilweise verstockt ist). Er schrieb: „So hat Gott eine teilweise Verstockung über das nicht-überlebende Israel kommen lassen, damit er seinen Plan für Israel und die Nationen verwirklichen kann.“ Dagegen sprechen nicht nur die Worte des Johannes (Johannes 12:37-43), wie oben erwähnt, sondern auch die Worte des Paulus in Römer 11:7-10, die dies wiederholen. Die Verstockung auf das „nicht-remnante Israel“ (unverständliche, nicht geläufige Wortwahl) ist kaum partiell und schon gar nicht positiv. Hören Sie noch einmal auf einige dieser Worte:

„Gott hat ihnen einen Geist der Schlafsucht gegeben, Augen, um nicht zu se-



Fortsetzung auf S. 15



Interview mit Dr. Jacob Rosenberg, Rabbiner der jüdischen messianischen Gemeinde Adat Hatikvah, Deerfield, IL USA

Fortsetzung.

Judentum gekommen sind. Aber gleichzeitig stehen wir immer noch auf den Schultern dieser beiden Religionen. Es ist also schwieriger zu verhandeln.

Das ist auch gut so, denn das ist meine nächste Frage. Was denkst Du über das messianische Judentum? Was ist das messianische Judentum für Dich?

Ich denke, das messianische Judentum ist teilweise eine Reformation. Ich denke, es ist eine prophetische Realität, in der wir beide, Juden und Heiden, zu dem aufrufen, was unsere Zukunft sein wird. Was ich in den Propheten und im Buch der Offenbarung sehe, oder die Dinge in der Bibel, die ganz klar in der Zukunft liegen, machen deutlich, dass die ganze Welt das Knie vor demselben Messias, König und Gott beugen wird. Und dann würde er sich auch zu der von Gott bestimmten Zeit zeigen. Ich denke also, dass das messianische Judentum zum Teil ein prophetischer Aufruf an den Rest des Leibes ist, es ist keine Reform im Sinne eines Fortschritts, sondern eine Art Rückgewinnung. Und ich denke, es ist unsere Aufgabe, den Menschen zu helfen, zu erkennen, dass es in den letzten zweitausend Jahren sowohl in der christlichen als auch in der jüdischen Geschichte einige Wendepunkte gegeben hat, die von dem, worum es in der Heiligen Schrift wirklich geht, weggeführt haben. Ein Teil davon ist also prophetisch, und ein Teil davon soll eine Art Reformation sein. Und für mich ist es auch ein Haus des Gebets für alle Nationen! Ich glaube, dass wir in der Lage sind, das zu schaffen. Als Du uns besucht hast, hast Du sicher gesehen, dass wir viele verschiedene Menschen aus vielen verschiedenen Ländern haben. Und wenn uns jemand aus einer Synagoge besucht oder wir mit jemandem aus einer Synagoge sprechen - was ziemlich oft vorkommt -, fragen wir ihn: „Steht auf dem Vers an der Seite eurer Synagoge nicht „Haus des Gebets für alle Völker“?“ Und dann sagen wir: „Nun, wie viele Nationen sind vertreten?“ Und normalerweise sind es ein oder zwei. Aber wenn sie zu uns kommen, gibt es eine Vielfalt, und ich denke, was wir tun, ist, dass wir für die Rückkehr des Messias üben! Das ist es, was wir wirklich tun. Und der letzte Punkt ist, dass es sich teilweise um einen Einsatz handelt. Für uns ist einer unserer Grundwerte oder eines unserer Unterscheidungsmerkmale als Gemeinde, dass wir uns zuerst an die Juden wenden, aber auch an die Nationen, und dass wir ein Ort sind, der sich am biblischen Kalender orientiert. Aber im Grunde geht es bei unseren Werten darum, Gott zu lieben, einander zu lieben und nach Spitzenleistungen in der Zusammenarbeit mit Gott zu streben und eine Gruppe von Menschen zu entwickeln, die wachsen will. Ich denke also, dass es eine Gemeinschaft sein soll, aber das ist wahrscheinlich das Letzte. Sie hat eine prophetische Seite. Sie hat eine reformatorische Seite. Sie soll eine Gemeinschaft sein. Und es soll

ein Modell für etwas sein, das wir in Richtung Zukunft bewegen können, damit wir für die Wiederkunft Jesu üben können. Ich weiß nicht, ob das klar genug ist.

Ja, das ist eine gute Antwort. Was denkst Du über den Unterschied zwischen einer messianischen Gemeinde und einer Kirche?

Das kommt wirklich darauf an. Ich denke, dass Kirchen im Allgemeinen die meisten Dinge gut machen. Wenn es um Gemeindegrowth, Jüngerschaft oder Kleingruppen geht, machen Kirchen diese Dinge wirklich gut. Ich denke nicht, dass ich zu irgendeiner Kirche gehen und ihr sagen würde, dass ihre Struktur falsch ist. Aber ich glaube, dass ein Teil davon fehlt, wie sie den Kontext



der Heiligen Schrift verstehen und wie das dann die Entscheidungen beeinflusst, die sie darüber treffen, wie sie bestimmte Dinge feiern wollen. Gerade jetzt sind wir mitten in der Fastenzeit. Und ich denke, ein offenes Gespräch, insbesondere mit den protestantischen Kirchen, darüber, was sie an der Fastenzeit überhaupt reizt, und vielleicht ein Gespräch darüber, - ob es die richtige Zeit der Trauer ist oder nicht, das wäre großartig. Sollten wir in dieser Zeit Buße tun, oder sollten wir uns auf eine Feier zubewegen? Ein weiteres gutes Beispiel ist die Kommunion. Ich glaube, das Abendmahl gehört zu den Dingen, die in der religiösen Diskussion in den Hintergrund geraten sind. Aber wenn man es in den Kontext des Passahfestes zurückversetzt, dann wäre es für die Menschen sicher einladender als in vielen Kirchen. Denn sie würden es als etwas sehen, bei dem man Leute in sein Haus einlädt und es eine Gemeinschaft ist... Und es wäre sicher nicht restriktiv gegenüber Kindern, denn die Kinder sind Teil des Passahfestes. Es ist ein lehrreicher Moment. Ich denke, wenn man die Dinge in einen Kontext stellt - und ich weiß, dass Du das auch tust -, dann ist es das, was eine messianische Ge-

meinde tut: Sie hilft den Menschen, die Heilige Schrift in der Gemeinschaft in einem besseren Kontext zu leben. Ich glaube nicht, dass wir das perfekt machen. Aber in einem enger an die Heilige Schrift angelehnten Kontext hilft es uns, eine bessere Exegese zu betreiben. Ich denke, eine der wichtigsten Regeln bei der Exegese ist es, zu wissen, was der Text für die ersten Hörer bedeutete: die ersten Menschen, die ihn lasen oder die ersten Menschen, die ihn hörten. Und eine der wichtigsten Regeln bei der Exegese, wie bei der Auslegung der Schrift, ist es, den Kontext zu kennen. Und ich denke, dass der Kontext oft entweder absichtlich falsch dargestellt oder zumindest missverstanden wurde. Ich glaube, dass ein Teil der Aufgabe der messianischen Gemeinde

darin besteht, die Gemeinschaft wieder auf den richtigen Stand zu bringen, damit wir ein wenig mehr nach der Wahrheit leben. Der Kalender ist ein perfektes Beispiel dafür. Die Menschen vereinbaren ihre Termine auf der Grundlage eines Kalenders. Wir haben gerade ein Gespräch darüber geführt. Wir machen jedes Jahr einen Pfingstgottesdienst - wir feiern Schawuot - und einmal haben wir eine Gruppe von Pfingstlern eingeladen, aber sie waren zu beschäftigt, um zu kommen! Und ich sagte zu ihnen: „Seid ihr nicht Pfingstler? Das ist doch euer Tag!“ Und sie erwiderten: „Nun, wir haben andere Dinge geplant.“ Für mich geht es darum, den Menschen zu helfen, in dem Kontext zu leben, den die Heilige Schrift beabsichtigt - nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für die Zukunft. Und ich denke, dass wir genau das Vorleben. Ich werde Ihnen eines sagen, wofür die messianische Gemeinde NICHT da ist: Die messianische Gemeinde soll KEIN sicherer Ort für ausschließlich jüdische Menschen sein, um anzubeten! In den letzten 50 Jahren des messianischen Judentums hat sich das nicht wirklich als ein gutes Modell erwiesen. Denn es schränkt den Rest des Leibes der Gläubigen sehr

leicht ein, und wir haben die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen aufgegeben. Darüber hinaus neigen die Kirchen dazu zu sagen: „Vergessen Sie den Teil „zuerst an die Juden“ im Römerbrief, und die messianischen Gemeinden haben in ihrer Geschichte den Teil „... und dann an die Nationen“ vergessen. Ich denke also, dass eine messianische Gemeinde in ihrem Idealfall beide Dinge gut machen würde. Die Menschen wären sich darüber im Klaren, wer sie im Messias sind und was das für die Art und Weise bedeutet, wie sie die Heilige Schrift verstehen und ausleben können. Das wäre für jede Person anders, je nachdem, wer sie ist. Die messianische Gemeinde ist ein Weg, dies in der Gemeinschaft auszulegen und zu versuchen, die Heilige Schrift gemeinsam zu erfüllen und dem Messias in einem besseren Kontext zu folgen. Ich habe eigentlich kein Problem mit dem Wort „Kirche“. Ich glaube, „Synagoge“ ist ein griechisches Wort, daher haben wir beide eine Kultur, die wir abstreifen müssen, und ich bin nicht sicher, dass sie sich in Bezug auf ihren Zweck so sehr unterscheiden. Ich denke, die Prioritäten sind unterschiedlich. In den messianischen Gemeinden argumentieren wir, dass viele Kirchen einige der wichtigen Prioritäten verloren haben. Wir versuchen also, einige dieser Dinge wiederherzustellen. Ich habe festgestellt, dass, wenn wir mit Kirchen in diesem Kontext sprechen - wir sprechen in der messianischen Welt sehr viel über die Ersatztheologie -, sie es nicht verstehen, bis man ihnen die Auswirkungen der Ersatztheologie zeigt. Wir haben eine kleine Konferenz für Pastoren der Assemblies of God veranstaltet, und eines der Themen war: „Die Ersatztheologie in Ihrer Predigt“, d.h. wie beeinflusst sie die Art und Weise, wie sie predigen? Sie waren viel eher in der Lage, das zu akzeptieren, als einfach zu sagen: „Die gesamte Kirchengeschichte ist antisemitisch“ oder etwas Ähnliches. Es war eher so: „Nein, sieh dir an, was passiert, wenn Menschen versuchen, das jüdische Volk als Volk Gottes zu ersetzen, und sieh dir an, welche Auswirkungen das auf die Art und Weise hat, wie wir die Heilige Schrift lesen, und auf unsere Theologie und unsere Lehre, und dann auf die Pläne, die wir machen.“ Und viele von ihnen sagen: „Wir müssen es zurückbringen!“ Früher gab es Kirchen, die diesem Gespräch nicht sehr aufgeschlossen gegenüberstanden. Aber ich glaube, die Generation meiner Eltern hat sehr gute Arbeit geleistet, um diese Beziehungen zu knüpfen, auch wenn es sehr schwierig war. Und heute gibt es Kirchen, die viel offener sind für Gespräche wie „Wie können wir Pessach wieder in den Osterkalender aufnehmen“, „Wie können wir den Kalender neu ausrichten, so dass wir uns auf die Erlösungsgeschichte konzentrieren, die in den Kalender eingebaut ist“, und so weiter.

Jemand hatte mich einmal gefragt:

Fortsetzung auf S. 12

Interview mit Dr. Jacob Rosenberg, Rabbiner der jüdischen messianischen Gemeinde Adat Hatikvah, Deerfield, IL USA

Fortsetzung.

„Wenn eine Kirche eine wirklich gute jüdische Gemeinde hätte, gäbe es dann einen Bedarf für eine messianische Kongregation?“ Ich hielt das für ein interessantes Konzept, denn ich glaube, wenn die Kirche (mit einem großen „K“), d.h. die Gesamtheit der Gläubigen, die von Gott festgelegten Zeiten und den Kontext der Heiligen Schrift wirklich verstehen würde, bräuchten wir wahrscheinlich keine getrennten Gemeinden. Es würde eine Art Mischform geben. Aber das Problem ist, dass wir so viele moderne Kirchen haben, die auf der aktuellen Kultur basieren und nicht wirklich auf dem, was die Schrift sagt. Es scheint eine unmögliche Aufgabe zu sein. Aber weil ich glaube, dass die Prophezeiungen wahr sind (ob sie nun in den Propheten oder im Buch der Offenbarung stehen), kann ich sehen, dass wir irgendwann dorthin gelangen werden. Deshalb sagen wir unserer Gruppe immer wieder: „Hört zu, wir üben für den Tag, an dem alle auftauchen!“ Das erinnert mich an das Gleichnis von der Hochzeit, als Jeschua sagt, wir sollen hinausgehen und die Leute holen, und nicht alle kommen. Für mich ist das die gleiche Idee: Wir machen einfach weiter, bis alle eingeladen sind. Und dann werden wir sehen, wer kommt! Es wird interessant werden. Ich glaube, wir werden alle überrascht sein, wenn wir dort ankommen! Ich denke, es wird Leute geben, von denen wir nicht erwartet haben, dass sie kommen, und es wird Leute geben, von denen wir dachten, dass sie kommen würden, die sich aber entschieden haben, nicht zu kommen...

Du hast ein wenig über Antisemitismus, Ersatztheologie und so weiter gesprochen... Hast Du als Jude und als Mitglied einer messianischen Gemeinde Erfahrungen mit Antisemitismus gemacht?

Als jüdisches Volk können wir uns ein wenig verstecken. Und ich denke, in unserer Geschichte haben wir viel Zeit damit verbracht, uns in verschiedenen Ländern zu verstecken, und das ist wirklich unsere Geschichte. Deshalb können wir uns anpassen, und das war eine schwierige Sache. Ich erinnere mich an das erste Mal. Wir haben unsere Gemeinde in einem Hotel versammelt. Als ich ein Kind war, mieteten wir für unsere Gemeinde ein Hotelzimmer, eine Art Ballsaal. Und es gab eine Baseball Card

Convention. Ich schlich mich aus dem Gottesdienst, als meine Eltern nicht hinsahen, und ging zur Baseball Card Convention... Ich lief also herum und sah mir die Baseballkarten an, als einer der Jungs sagte: „Was ist das für ein Lärm nebenan?“ Und ein anderer sagte: „Das ist eine Bande von Christumördern.“ Und ich weiß noch, dass ich dachte: „Das hört sich an, als ob er darüber wütend ist.“ Dann dachte ich: „Musste Jesus nicht sterben? Warum sollte das eine schlechte Sache sein?“ Ich war wirklich verwirrt, warum er es auf eine so böse Art und Weise sagte, als ob er darüber wütend wäre. Und ich bin immer noch ein wenig verwirrt. Es gibt Zeiten, in denen ich mich so fühle. Ich habe das in meinem Leben schon oft gehört. Wenn man am falschen Ort ist und seine Kipa nicht trägt, oder wenn man sie trägt, dann hört man es in der Öffentlichkeit. Als ich in New York lebte, gab es eine Menge orthodoxer Juden. Wenn die Leute nicht glaubten, dass man orthodox war, sagten sie alles Mögliche und man hörte davon. Ich hatte Leute, die sich weigerten, mich in Geschäften zu bedienen, wenn ich eine Kipa trug. Es gab Leute, die nicht mit mir reden wollten. Sie wussten nicht, ob ich gläubig war oder nicht.

Und war das alles in New York?

Ja, in New York. Es ist auch erst kürzlich hier in Chicago passiert. Es gab ein gesonderes Gespräch über jüdische Menschen, und dabei haben sie nicht bemerkt, dass ich im Raum war... Man hört es die ganze Zeit, - Bigotterie und all das. Aber das ist alles nur ein Mythos! Ich höre viele Dinge wie: „Jüdische Menschen sind alle reich“ oder „Sie kontrollieren die Medien“, und so weiter. Als ich in der Schule war, habe ich „Judenwitze“ gehört - sogar in christlichen Schulen. Und viele von ihnen hatten mit Stereotypen über jüdische Menschen zu tun. Man muss sich schon sehr anstrengen - und Deine Kinder wissen das wahrscheinlich auch -, um nicht auf einen Teil des Antisemitismus zu reagieren, wenn es um die Witze oder die Worte geht. Und dann kam es natürlich in der Theologie, in den Diskussionen, zur Sprache. Ich musste wirklich gut darin werden, ein Gespräch mit jemandem zu führen, auch wenn er in seiner Theologie antisemitische Dinge sagt. Ich belegte einen Kurs über Martin Luther. Das war schwierig. Vor 15-20 Jahren

habe ich eine Gruppe von Studenten zu einem Festival nach Deutschland mitgenommen, und ich hatte eine andere Reaktion als sie. Als wir das Jüdische Museum besuchten, haben sie, glaube ich, nicht einmal gemerkt, dass es mich beeinflusst hat. Solche Dinge. Manchmal ist es Nachlässigkeit, manchmal ist es direkt, und manchmal ist es eine Art spontaner Kommentar. In der Theologie habe ich mich daran gewöhnt, mit Argumenten zu reagieren, so dass es mich da nicht so sehr gestört hat, weil ich das Gefühl hatte, dass man in der Argumentation eine Chance hat, jemanden zu überzeugen, dass er falsch liegt. In der Theologie kann es aber auch schwierig sein, weil es seltsam ist, auf einer theoretischen Basis über die eigene Familie zu sprechen. Und jetzt bekommen wir auch noch antisemitische Äußerungen von anderen jüdischen Menschen! Auf der Seite der Gläubigen haben Leute versucht, unsere Website zu stehlen; es gibt eine Frau, die jetzt auf YouTube und Facebook unterwegs ist, und sie sagt das Gleiche über jede messianische Gemeinde auf ihren Websites oder bei Google. Sie macht die gleichen Bemerkungen darüber, dass wir nicht wirklich jüdisch sind, sondern nur so tun. Du hast bestimmt das Gleiche erlebt, nicht wahr?

Ja, das ist uns auch schon passiert. Und ich denke, es ist dieselbe Frau!

Ja, und es ist eine dieser Sachen, bei denen man das Gefühl hat, dass es keine kulturelle Aneignung ist, wenn es die eigene Familie ist. Aber sie würden es so nennen. Also, das ist schwierig. Ich denke, wir befinden uns in einer sehr prekären Lage, weil wir von beiden Seiten angegriffen werden. Und dann gibt es noch die dritte Kategorie, die wir gerade in der letzten Woche erlebt haben: Neonazi-Gruppen und ähnliche Gruppen, die gegen jüdische Menschen vorgehen. Das Schöne daran ist, dass die jüdische Bevölkerung dazu neigt, uns einzubeziehen, wenn diese Dinge passieren! Die Polizei schließt uns ein. Es gibt also tatsächlich ein bisschen Kameradschaft, wenn wir von außen angegriffen werden. Es sind die inneren Dinge, die schmerzen. Ich habe das sowohl von Christen als auch vom jüdischen Volk erlebt, und von Menschen, die sich selbst als Christen bezeichnen würden, es aber nicht sind - ich würde sie nicht einmal als Gläubige bezeichnen.

Was würdest Du über die modernen amerikanischen Kirchen sagen? Ist der Antisemitismus immer noch da, in Form von Ersatztheologie oder etwas Ähnlichem?

Ich denke, er ist immer noch da, aber sie wissen nicht, dass er da ist, weil es ein gewisses Maß an Privilegien gibt - ich weiß nicht, ob das das richtige Wort ist - sie wissen nicht, was sie nicht wissen, und sie sind einfach glücklich mit dem, was sie tun. Es scheint also zwei Arten von Bigotterie zu geben: direkte Bigotterie und indirekte Bigotterie. Ich glaube nicht, dass sich jemand aus dem Staub macht, soweit ich weiß, obwohl ich sicher bin, dass es sie gibt. Womit ich mehr zu tun habe, - ist eine Art von Vernachlässigung. Ich gebe Dir ein seltsames Beispiel. Viele Kirchen veranstalten Abende zu Ehren Israels, und so versuchten wir, mit einer dieser Gruppen in Kontakt zu treten. Als sie herausfanden, dass wir messianisch sind, zogen sie sich zurück. Sie sagten uns im Wesentlichen: „Weil es das Kirchenzeitalter ist, sollten jüdische Menschen zum Christentum konvertieren und nicht messianisch sein“. Das ist nur für das Millennium! Und ich dachte mir: „Wow, es ist schon seltsam, so etwas zu jemandem zu sagen, der vor dir steht, der Jude ist und an Jeschua glaubt“. Ich habe das Gefühl, dass sie uns in diesem Moment nicht wie Menschen behandeln. Wir sind wie Daten.

Ich hatte das gleiche Gefühl.

Es gibt einem das Gefühl, dass es ihnen egal ist, dass es einen gibt, weil sie nur theoretisch über einen reden. Und ich weiß nicht, was mehr weh tut. Ich glaube, ich weiß, wie ich mich verteidigen kann, wenn mich jemand direkt angreift. Es ist wirklich schwer, auf jemanden zu reagieren, der dich indirekt oder unbewusst angreift... Es ist schwer zu wissen, was man sagen soll. Ich erinnere mich an eine meiner ersten Begegnungen, als ich auf ein christliches College ging. In einem der ersten Gottesdienste, die ich besuchte, machte der Redner in seiner Predigt einen jüdischen Witz, und mein Bruder und ich gingen zu ihm und sagten: „Hast du nicht erwartet, dass hier jüdische Menschen sind?“ Und er meinte: „Was habe ich denn gesagt?“ Er wusste nicht einmal, dass er es gesagt hatte. Das ist schwierig, denn ich weiß nicht, ob es ein direkter Antisemitismus ist oder eher ein übrig gebliebener Antisemitismus... Ich würde sogar sagen, dass es komisch ist, zu sagen,

es sei eine Ersatztheologie, denn wir haben es heutzutage nicht nur mit einer Ersatztheologie zu tun, sondern auch mit der Reaktion der Protestanten auf die Katholiken, wenn es um die Ersatztheologie geht. Es gibt also fast zwei Grade der Trennung. Sie werden sagen: „Wenigstens sind wir nicht katholisch!“ Und dann werden Sie sagen: „Ja, aber ihr habt trotzdem etwas von ihrer Philosophie und ihrem Denken mitgenommen“. Es ist eine interessante Dynamik, wenn man über Lehren spricht, die ihnen sehr am Herzen liegen, wie z. B. die Kindertaufe. Sie empfinden es als beleidigend, wenn man die Fastenzeit, das Ostereiersuchen, den Weihnachtsbaum usw. überhaupt in Frage stellt. Es scheint, als wüssten sie nicht, was sie tun, aber es wird persönlich, weil man etwas angreift, das sie mit ihrer Familie genießen. Und es ist nicht mehr wirklich eine theologische Diskussion - ich denke, es ist eine soziologische, weil sie das gerne tun, und sie haben das Gefühl, dass man versucht, ihnen etwas wegzunehmen, was sie lieben. Aber sie erkennen nicht, dass sich dahinter eine Theologie verbirgt, mit der sie wahrscheinlich nicht einmal einverstanden sind. Wenn Du einen Pastor als antisemitisch bezeichnest, wird er Dich nicht zuhören. Wenn du ihnen zeigst, wie der Antisemitismus ihre Predigten beeinflusst hat, dann werden sie dir zuhören. Ich denke, sie sind gute Leiter und wollen die Bibel richtig lehren. Ich denke also, dass es ein besseres Gespräch ist, auf diese Weise darüber zu sprechen, aber man muss ein gewisses Maß an Mut haben, um bereit zu sein, dieses Gespräch zu führen, denn sie werden Dinge sagen, die dich beleidigen werden. Man muss also bereit sein, sich nicht beleidigen zu lassen und das Gespräch fortzusetzen - was schwer ist.

Was denkst Du über Aliyah?

Wenn es möglich wäre, würden meine Frau und ich es gerne tun! Ich glaube aber nicht, dass die Regeln günstig sind. Ich denke, dass die Art und Weise, wie Israel messianische Gläubige behandelt, nicht mit der Art und Weise übereinstimmt, wie sie andere Menschen behandeln. Und ich denke, das liegt zum Teil an der Art und Weise, wie die israelische Regierung aufgebaut ist. Da es im Parlament Koalitionen geben muss, und aufgrund der Art

Fortsetzung auf S. 13



Überfällig und angemessen: Justizreform in Israel

Fortsetzung

das undefinierte Prinzip der „Unvernünftigkeit“ aufzuheben. Vernünftig.

4. Demokratie statt Technokratie

Der oberste Rechtsberater der Regierung hat das Recht, der Regierung verbindliche Rechtsbescheide vorzugeben, die nicht angefochten werden können. Das Gleiche gilt für die Rechtsberater der Ministerien, die ihm unterstehen. Seither liegt die finale Entscheidung über Regierungsgeschäfte in der Hand dieser Anwälte, die noch dazu Entscheidungsgewalt darüber haben, ob sie die Regierung vor Gericht ver-

treten und falls nicht, ob sie anderweitigen Rechtsbeistand zulassen. Sie sind de facto die Regierung der Regierung. Levin will diese Kompetenz- und Machtfülle zerschlagen und aufteilen. Das Amt des obersten Rechtsberaters soll Kompetenzen verlieren und Rechtsberater der Ministerien sollen von den Ministern ernannt werden und diesen unterstehen. Minister sollen außerdem frei entscheiden können, wer sie vor Gericht vertritt. Auf diese Weise könnte die Regierung wieder regieren, ohne dabei von Anwälten abzuhängen.

Die Gesellschaft ist gespalten

Seitdem Levin den Prozess der Justizreform angestoßen hat, tobt in Israel ein gesellschaftlicher Streit sondergleichen. Der Ton, das Klima und die Emotionen sind ähnlich krass, wie in den 90ern, als der damalige Premierminister Jitzchak Rabin die vermeintlichen Friedensverträge mit Palästinenserführer Jasser Arafat unterzeichnete. Levin wurde als Nazi dargestellt. In Israel eigentlich ein krasses Tabu. Die Gegner der Reform waren hysterisch vor dem drohenden Ende der Demokratie und beschwören gar die Gefahr eines Bürgerkriegs herauf! In diesem höchst an-

gespannten Klima müssen der Likud und seine Verbündeten ein System aufstellen, das einerseits die Missstände behebt und andererseits ausgegogen ist. Denn sie wissen wohl, dass das politische Pendel auch zur anderen Seite ausschlagen kann. Die Macht, die sie heute der Knesset beimessen, könnte zukünftig auch gegen Interessen ihres Blocks genutzt werden. Es dürfte also genügend intrinsisches Interesse bestehen, ein ausbalanciertes System zu schaffen. Anders als in der landläufigen Berichterstattung, die die Netanjahu-Regierung gerne als radikal brandmarkt, sind die von ihr vorgeschlagenen Justiz-

reformen alles andere als das. Vielmehr bewegen sie sich, anders als der israelische Status Quo, völlig im Rahmen dessen, was in westlichen Demokratien gang und gäbe ist. Der israelische Sonderfall besteht darin, dass durch Baraks „konstitutionelle Revolution“ Grundgesetze in Verfassungsrang erhoben wurden, ohne dass eine vollständige Verfassung ausgearbeitet und auf legislativem Weg verabschiedet worden wäre. Dass die Knesset hier ein Mitspracherecht einfordert, ist nur natürlich. Bleibt zu hoffen, dass das gestörte Gleichgewicht der Gewalten wiedergefunden werden kann.

Interview mit Dr. Jacob Rosenberg, Rabbiner der jüdischen messianischen Gemeinde Adat Hatikvah, Deerfield, IL USA

Fortsetzung.

und Weise, wie die Koalitionsregierung aufgebaut ist, scheint das Innenministerium immer entweder aus orthodoxen oder ultraorthodoxen Juden zu bestehen, die in der Knesset in der Minderheit sind, aber einen großen Einfluss auf die Einwanderung haben. Und so ist es auch immer. Vor allem in den letzten Jahren haben sie wiederholt das Sagen gehabt. Es ist interessant, denn wenn du ein säkularer, völlig unreligiöser Jude bist, lassen sie dich rein. Aber wenn du glaubst, dass Jeschua der Messias ist, zählt das nicht! Was also die eigentliche Politik der Aliyah betrifft, so denke ich, dass sie reformiert werden muss. Und es wäre zu ihrem Vorteil, wenn wir Teil der Gemeinschaft werden würden, weil wir uns um Israel kümmern und es lieben! Ich bin auch der Meinung, dass ich nicht weiß, ob wir wirklich hart kämpfen müssen, denn auch ich glaube, dass wir so oder so dort landen werden. Ob in diesem Leben oder im kommenden Zeitalter - dort ist unser Erbe. Ich habe keine Angst, unser Erbe zu verlieren, selbst wenn die derzeitige Regierung uns nicht erlaubt, es zu beanspruchen. Aber ich denke, es ist wichtig. Ich gehöre nicht zu der Sorte Mensch, die ihren Internetverlauf löschen würde, um zu versuchen, sich einzuschleichen.

Ich habe das Gefühl, dass ich zu diesem Zeitpunkt ziemlich eindeutig an Jeschua glaube, und sie müssen entscheiden, ob sie dies akzeptieren oder nicht. Obwohl ich verstehe, wenn die Leute darüber besorgt sind, wenn sie versuchen,

Wege zu finden, Aliyah zu machen. Aber ich glaube, das ändert sich. Ich glaube, wir beginnen, mehr Gespräche mit der Regierung in Israel zu führen. Und die Menschen in Israel beginnen, toleranter zu sein. Es wird immer beliebter, kein Problem mit jüdischen Gläubigen zu haben, wenn es um Aliyah geht. Aber ich habe nicht gesehen, dass sich das komplett geändert hat, obwohl ich gehört habe, dass es viel mehr Menschen möglich war, zu gehen. Also, wenn ich es könnte... Wir haben darüber gesprochen, es zu versuchen. Im schlimmsten Fall, wenn ich dort leben möchte und sie mich nicht einbürgern lassen, wäre ich froh, wenn ich eine Daueraufenthalts-genehmigung hätte! Ich bin so gerne dort, dass ich auch dann dort leben würde, wenn sie mir keine Daueraufenthalts-genehmigung erteilen würden. Aber ich mag die Idee. Ich denke, es ist wichtig. Ich wünsche, jeder könnte das tun, aber ich denke auch, dass wir eine Aufgabe haben, die hier noch zu erfüllen ist. Ich glaube, dass die messianischen Leiter eine Art Opferrolle übernehmen, indem sie versuchen, dem jüdischen Volk in der Zerstreuung zu dienen, auch wenn das bedeutet, dass wir selbst nicht zurückkehren können.

Eben. Meine letzte Frage: Was wünschst Du dir für die messianische Bewegung?

Ich glaube wirklich, dass die messianische Bewegung reifen muss. Ich glaube, dass Gott in den siebziger Jahren, mitten in der Erweckung, eine Gruppe von Pionieren berufen hat, an Orte zu gehen, an die noch nie zuvor jemand gegangen ist. Auf

diese Weise konnten sie einen Prototyp für etwas schaffen, das wirklich wichtig ist. Aber Prototypen sind sehr teuer, und man muss wirklich leiden, um einen Prototyp in einem Unternehmen oder einer Firma herzustellen. Letztendlich muss die Bewegung zu etwas heranreifen, bei dem wir all die Arbeit, die die vorherige Generation geleistet hat, in etwas umwandeln können, auf dem wir aufbauen können. Und Israel ist als Land ein gutes Beispiel dafür. Es macht wirklich keinen Sinn mehr, ein „Kibbutznik“ zu sein. Der Kibbutz war ein sehr wichtiger Teil der Geschichte, und man kann auch heute noch in einem Kibbutz leben, wenn man diese Philosophie vertritt. Aber letzten Endes denke ich, dass die Menschen im Kibbutz versucht haben, etwas aufzubauen, damit die nächste Generation - ihre Kinder - darauf aufbauen und sich dort niederlassen kann. Ich glaube tatsächlich, dass die messianische Bewegung in den nächsten Jahren einen Übergang erleben wird. Und es ist wichtig, dass die nächste Generation nach mir mit dem, was wir bisher aufgebaut haben, etwas aufbauen kann. Ich habe das Gefühl, dass die Generation meiner Eltern ein Fundament geschaffen hat, auf dem ich mich einrichten konnte. Ich habe mir nie Sorgen um meine Identität als jüdischer Mensch gemacht, und ich denke, das ist das Verdienst meiner Eltern.

Jetzt möchte ich, dass meine Kinder etwas aufbauen können, was wir vorher nicht konnten. Und man muss ein Fundament haben, bevor man ein Gebäude bauen kann. Und man braucht eine Struktur, damit

man bauen kann! Ich glaube, dass wir uns in einer Zeit der Konsolidierung bewegen. Und ich wünsche mir, dass die vorherige Generation wirklich stolz auf das ist, was sie getan hat, aber auch in der Lage ist, der nächsten Generation zu erlauben, etwas noch Besseres daraus zu machen. Ich glaube, dass es langsam vorangeht. Ich weiß das, weil ich 47 Jahre alt bin und man mich auf den Konferenzen immer noch als „junge Führungskraft“ bezeichnet. Ich bin JÜNGER, aber die Wahrheit ist - wenn die Bewegung weiter reift, können wir Dinge auf eine Weise organisieren, die meine Eltern nicht konnten, weil sie keine Zeit hatten. Weißt du, Pioniere haben keine Zeit, sich hinzusetzen und über Dinge nachzudenken. Sie müssen in Bewegung bleiben; sie müssen hart arbeiten. Und ich glaube, die Pioniere in Israel und die Pioniere in den Vereinigten Staaten - sie haben sich auf ihrem Weg gegenseitig verletzt, weil sie überleben wollten. Deshalb wünsche ich mir, dass die messianische Bewegung so reifen kann, dass wir uns nicht mehr im Überlebensmodus befinden, sondern in einen Aufbaumodus übergehen können. Und dieser Aufbaumodus würde es uns ermöglichen, einheitlicher und strategischer zu entscheiden, wohin wir gehen wollen, wie wir es tun wollen, und so weiter.

Ich glaube nämlich, dass es für die nächste Phase eine vom Heiligen Geist inspirierte Strategie braucht, damit es keine Überschneidungen gibt. Es ist dasselbe, was bei der Lausanner Konsultation passiert ist. Sie begannen zu überlegen: Wie können wir an all diesen Orten

gemeinsam missionieren und sicherstellen, dass wir nicht miteinander konkurrieren und uns nicht um Dinge streiten? Ich stelle fest, dass die jüngere Generation, sogar die Generation nach mir, sich viel mehr dafür einsetzt, dass wir die Zielinie gemeinsam erreichen, als selbst die vorherige Generation. Und die Pioniergeneration hat viel Schmerz erlebt, was normal ist. Ich glaube nicht, dass es etwas ist, das sie hätten vermeiden können. Aber ich hoffe, dass wir in der Lage sein werden, uns gegenseitig zu unterstützen und zu fördern, und zwar auf eine Art und Weise, die früher vielleicht unmöglich war. Und ich glaube, wir sind an einem Punkt angelangt, an dem wir das wahrscheinlich können. Kürzlich wurde ich gefragt, ob ich glaube, dass die messianische Bewegung überhaupt überleben wird, weil so viele führende Persönlichkeiten auf die 70 zugehen. In letzter Zeit ist eine gute Handvoll Leiter verstorben. Und ich sage ihnen: Ich glaube, sie wird überleben, aber nur, wenn wir reifen und wenn wir uns auf das einlassen, was Gott als Nächstes tun wird. Wenn wir versuchen, das zu tun, was wir immer getan haben, denke ich, dass Gott eine andere Version dessen, was wir tun, in Angriff nehmen wird. Ich denke also, wir werden zurückbleiben, wenn wir nicht reifen. Ich stelle fest, dass es überall in der kirchlichen Welt jüdische Gläubige gibt, die sich nicht als Juden identifiziert haben, und sie beginnen zu erkennen, dass ihre Identität wichtig ist. Wir finden so viele, dass ich das Gefühl habe, dass es da

Fortsetzung auf S. 16



Die Saga meiner Familie

Galina Kuzmina

Fortsetzung.

Anfang in Ausgabe Nr. 2/2019 (48)

Die Golendos und die Kramarowskis
Noch ein paar Bemerkungen zu zwei Verwandten von Mutters Generation: zu Vaters Schwester Ada und ihrem Mann Lonya Kramarowski. Sie wohnten zusammen mit den Eltern, Sonya und Boris Golendo, ganz in unserer Nähe, in der Uspenski-Straße 89. Ich kann mich nicht erinnern, dass sie uns jemals besucht hätten. Mein Cousin Jura Kramarowski war mit mir befreundet, er besuchte mich, und er heiratete sogar meine Mitschülerin Galya Meches. Ich ärgerte mich, dass sie mich und meine Tochter Olya nicht in ihre Datscha einluden...

Und jetzt zu Ada: Vaters Schwester hatte ein brünettes sephardisches Aussehen und ein „kluges Köpfchen“: Sie war Ingenieurin in einem Projektinstitut in der Deribassowskaja-Straße. Ich nehme an, in der Deribassowskaja-Straße Nr. 14, weil das neben dem Haus von Anna Ossipowna war. Ada benahm sich sehr kokett, sie zog sich gern schön an, besonders als nach unserer Ausreise nach Amerika ihre Liebe zur Maßanfertigung aufkam. Ada bestellte Mäntel

und Kleider im Schneider-Atelier. Sie spielte Klavier und konnte auf künstlerische Weise pfeifen. Ada wurde 1927 geboren und starb vor einigen Jahren. Ich möchte extra von Onkel Lonya erzählen. Er ist ein ungewöhnlicher Mensch mit einer ungewöhnlichen Biographie, angefangen damit, dass er bis jetzt am Leben ist, einen aktiven Lebensstil führt und auch mit seinem Verstand alles in Ordnung ist. Ich weiß das, weil mein Freund in Odessa in Lonyas Institut arbeitet.

Leonid Moissejewitsch Kramarowski, Altersgenosse meiner Mutter, wurde am 5. Dezember 1921 in Chersson geboren. Im November 1939 wurde er zum sofortigen Wehrdienst in die Armee einberufen. Ab 1940 leistete er den Wehrdienst im Baltikum, hier ging er auch am 22. Juni 1941 an die Front. Während des Wehrdienstes in der Armee stieg er vom einfachen Soldaten zum Kommandeur eines Schützen-Bataillons auf. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und Schusswunden. Im Juni 1945 wurde er als Invalide des Vaterländischen Krieges aus der Armee entlassen. Für seine Teilnahme an Kampfhandlungen wurde Leonid Moissejewitsch mit sechs Orden

und vielen Medaillen ausgezeichnet, unter anderem mit zwei Orden des Vaterländischen Krieges 1. Klasse, mit einem Orden des Vaterländischen Krieges 2. Klasse, mit den Orden „Roter Stern“, „Bogdan Chmelniczki“ und mit dem „Verdienst“-Orden 3. Klasse.

Nach der Entlassung aus der Armee schloss er 1949 mit Auszeichnung das Odessaer Institut für Kreditwesen und Wirtschaft ab, - heute ist das die Odessaer Wirtschaftsuniversität, - wo er 60 Jahre tätig war. 1954 begann er seine Lehrtätigkeit am Lehrstuhl für Buchhaltung, Bilanzwesen und Wirtschaftswissenschaften, wo er vom Assistenten bis zum Professor aufstieg. Neben seiner Lehrtätigkeit hat er auch zig wissenschaftliche Forschungsarbeiten durchgeführt. Er hat seinen Dokortitel erworben, ist Professor geworden und hat noch 110 Arbeiten veröffentlicht.

Jetzt ist er Oberst im Ruhestand, L.M.Kramarowski, Vorsitzender des Veteranenverbands der Universität. Er leistet Bedeutendes für die patriotische Erziehung der Studenten und der Mitarbeiter der Universität.

Ada und Lonya haben einen wunderba-

ren, anhänglichen Sohn, Jura, großgezogen, welcher vor 10 Jahren seine Arbeit aufgab, um seine alten Eltern zu pflegen. Ich kenne sonst keinen, der so etwas macht!

Es scheint mir, dass man sich an das Gute und das Schlechte erinnern muss, um ein vollständiges Bild von einem gelebten Leben zu erhalten. Zu Onkel Lonya: Ich immatrikulierte mich an der Schwarzhunderter-Universität in Odessa, war aber wegen meiner Nationalität nicht überzeugt, dass sie mich nehmen würden. Doch sie nahmen mich, da sie mich von den Chemie-Olympiaden kannten. Lonya genoss großes Ansehen in seinem Institut, doch er setzte sich nicht für mich ein.

Zu Tante Ada: Ich hatte einen Verkehrsunfall, und ich hatte keinen, der nach mir sehen und Essen kochen konnte. Sie wohnte nur zwei Häuserblocks von mir entfernt, aber sie besuchte mich nur ein einziges Mal. Sie brachte Toffee-Konfekt mit, ließ mir ein kleines Stückchen da, und den Rest nahm sie mit nach Hause! Ich kann das nicht vergessen, aber ich habe ihnen natürlich vergeben, denn ich habe ja so wenige nahestehende Menschen!

Der »verborgene« Messias im Judentum

(Originaltitel: *The "hidden Messiah" in Judaism*)

Richard Harvey, Studiendekan am „All Nations Christian College“, UK

Fortsetzung.

das Verweilen der göttlichen Gegenwart in der Mitte Israels“ (Marshall 2000:178 in Kinzer 2005:231).

Wenn Gott „in Israel gegenwärtig ist, ist auch Jeschua dort gegenwärtig“, und Robert Jenson zufolge ist die „Kirche nur in Verbindung mit dem jüdischen Volk der Leib Christi“.

„Kann es einen gegenwärtigen Leib des auferstandenen Juden, Jesus von Nazareth, geben, in dem die Abstammung von Abraham und Sara so in einer Gemeinde von Nichtjuden verschwindet, wie es in der Kirche der Fall ist? Mein letzter - und vielleicht radikalster - Vorschlag an die christliche Theologie... ist, dass... die Verkörperung des auferstandenen Christus nur in der Form der Kirche und einer identifizierbaren Gemeinschaft von Abrahams und Saras Nachkommenschaft vollständig ist. Die Kirche und die Synagoge sind zusammen und nur zusammen die gegenwärtige Verfügbarkeit des auferstandenen Jesus Christus für die Welt“ (Jenson 2003:13 in Kinzer 2005:232).

Kinzer betritt hier viel Neuland, indem er in groben Zügen eine Ekklesiologie malt, die von postliberalen christlichen Theologen im Dialog mit zeitgenössischen jüdischen Denkern entwickelt wurde. Ein großer Teil der Diskussion

stützt sich auf Karl Barths christologische Lehre von der Erwählung der einen „Gemeinschaft Gottes“ als Kirche und Israel, und die Lehre birgt die gleichen Gefahren eines Universalismus einerseits und eines fortgesetzten Supersessionismus andererseits. Während Karl Barth sich von der Teilnahme an Rosenzweigs „Patmos-Gruppe“ wegen ihres vermeintlichen Gnostizismus zurückzog, besteht auch in dieser Lehre vom verborgenen Messias, der in seinem Volk Israel inkarniert ist, die Gefahr des Gnostizismus (Lindsay 2007:28). Kinzer beruft sich auf eine „gottgewollte Disharmonie zwischen dem Ontischen und dem Noetischen“ und folgt damit Bruce Marshall.

„Für die meisten Juden, so scheint Paulus zu sagen, besteht zu diesem Zeitpunkt eine gottgewollte Disharmonie zwischen der Ordnung des Wissens und der Ordnung des Seins, die erst am Ende der Zeit überwunden werden wird“ (Kinzer 2007:1).

Wenn aber das Geheimnis der Wohnung Gottes in Christus der Kirche bekannt ist, kann es nicht ebenso wahr sein, dass Israel wissen kann, dass das Gegenteil der Fall ist und dass Jesus nicht der auferstandene Messias ist. Die Christen erkennen zwar eine fortdauernde Erwählung Israels (des jüdischen Volkes) und damit eine fortdauernde Bindung Jesu an sein Volk an, doch

werden sie nur ungerne zugeben, dass diese Bindung an sich heilsbringend ist oder dass die verborgene Gegenwart des Messias bei seinem Volk das Mittel ist, durch das er ihm offenbart wird. Der verborgene Messias des PMJ verdankt sich eher einer christlichen Neuorientierung der Perspektive auf Jesus und die Erwählung Israels als einer jüdischen Anerkennung eines verborgenen Messias. Der verborgene Messias von PMJ ist eher eine christliche Neubewertung der Gegenwart Christi im jüdischen Volk als eine jüdische Anerkennung der messianischen Ansprüche Jesu.

Der verborgene Messias der LCJE

Eine ehrwürdige jüdische Anekdote beschreibt einen Mann, der von seinem Schtetl angestellt wurde, um am Rande der Stadt zu sitzen und sein Dorf zu alarmieren, falls er den Messias kommen sieht. Auf die Frage, warum er eine so eintönige Arbeit angenommen habe, antwortete der Wächter immer: „Die Bezahlung ist nicht so gut, aber es ist ein Job fürs Leben. Das Judentum betrachtet das Warten auf den Erlöser als eine lebenslange Aufgabe, und das jüdische Volk ist verpflichtet, nicht nur an das Kommen des Messias zu glauben, sondern sich auch nach seinem Kommen zu sehnen (Soloveitchik 2004:1) Aber Warten und Sehnsucht reichen nicht aus. Wir sind heute hier, um den

Wächter aus dem Verkehr zu ziehen, indem wir verkünden, dass der Messias hier ist und sich nicht mehr versteckt. Wir können ihn jetzt erkennen und wissen, dass er bei uns ist. Es mag immer noch eine lebenslange Aufgabe sein (es sei denn, er kehrt vorher zurück), aber die Aufgabe hat sich von einem Wächter zu einem Verkünder der Guten Nachricht gewandelt. Wir müssen die Aufgabenbeschreibung ändern, sonst halten wir den Messias vor seinem Volk verborgen.

Der Katechismus der Katholischen Kirche

erklärt: Und wenn man an die Zukunft denkt, streben das Gottesvolk des Alten Bundes und das neue Gottesvolk ähnliche Ziele an: Die Erwartung des Kommens (oder der Rückkehr) des Messias. Aber die einen erwarten die Wiederkunft des Messias, der gestorben und auferstanden ist und als Herr und Sohn Gottes anerkannt wird; die anderen erwarten das Kommen eines Messias, dessen Züge bis zum Ende der Zeit verborgen bleiben; und das letztgenannte Warten wird von dem Drama begleitet, Christus Jesus nicht zu kennen oder misszuverstehen. (Katechismus der Katholischen Kirche, Absatz 840).



Ist ein postmissionarisches, wirklich messianisches Judentum möglich?

Dr. Michael Brown

Fortsetzung.

wird, liegt eine Decke auf ihrem Herzen. Dann aber, wenn es sich zum Herrn wendet, wird die Decke weggenommen.“ (2Kor.3:15-16) Wie in 1. Johannes zum Ausdruck kommt: „Wer ist der Lügner, wenn nicht der, der leugnet, dass Jeschua der Messias ist? Der ist der Anti-Messias, der den Vater und den Sohn leugnet. Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater.“ (1Joh.2:22-23)

Sie könnten sagen: „Aber wie können Sie behaupten, dass religiöse Juden, die überzeugte Monotheisten sind, nicht zum göttlichen Überrest gehören? In den Zeiten des Tanach waren diejenigen, die unter das Gericht kamen, Götzendiener, nicht Monotheisten“. Das ist wahr, aber der Götzendienst wurde durch das babylonische Exil weitgehend aus unserem Volk getilgt, und ein weitaus schlimmeres, längeres Exil ereilte unser Volk in den letzten zwanzig Jahrhunderten, weil wir den Messias ablehnten. Und der Hauptwiderstand gegen Jeschua kam aus dem religiösen Establishment, oft von denen, deren Traditionen das Wort Gottes nichtig machten und man kann behaupten, dass es genau diese Traditionen waren, die die Grundlage für das beginnende rabbinische Judentum bildeten. Paulus konnte schreiben, dass gerade die Menschen, die für Gott eiferten, nun verstockt und abgeschnitten waren.

Ich wiederhole: Die Dokumente des Neuen Bundes machen überdeutlich, dass unser Volk ohne den ausdrücklichen Glauben an Jeschua als Messias verloren ist. Heißt das, dass es in unserem Volk kein geistiges Licht gibt? Sicherlich nicht. Es gibt geistiges Licht und Wahrheit in der Mitte aller Menschen, wie viel mehr bei denen, die die Schriften bewahrt und weitergegeben haben. Aber das anzuerkennen, ist weit davon entfernt, der Spiritualität des rabbinischen Judentums nachzueifern und in einen postmissionarischen Modus zu verfallen.

Mein vierter Punkt ist, dass der überwältigende Schwerpunkt der Dokumente des Neuen Bundes auf JESCHUA und nicht auf dem Judentum liegt, und daher ist Dr. Kinzers Argument „Wenn das rabbinische Judentum nicht gültig ist, dann ist kein Judentum gültig“ kaum relevant. Die Frage, die zu stellen ist, lautet nicht: „Welches Judentum ist gültig?“ Die Frage, die gestellt werden muss, lautet vielmehr: „Wer ist Jeschua?“ Manchmal wird angemerkt, dass Paulus' Aussagen über das Gesetz missverstanden werden, weil wir nicht bedenken, dass er an Heiden und nicht an Juden schrieb, aber diese Beobachtung übersieht etwas noch Wichtigeres: Kein normaler Pharisäer oder rabbinischer Jude würde jemals die Dinge sagen, die Paulus über das Gesetz sagt, unabhängig davon, wer sein Publikum war, noch würde er solche Dinge über das „Judentum“ sagen.

„Denn ihr habt von meinem früheren

Verhalten im Judentum gehört, dass ich die Gemeinde Gottes über die Massen verfolgte und sie zu vernichten suchte und im Judentum mehr Fortschritte machte als viele Altersgenossen in meinem Volk; ich war ja für meine [überkommenen] väterlichen Überlieferungen in viel höherem Masse ein Eiferer. Als es aber dem, der mich von meiner Mutter Leibe an ausgewählt und durch seine Gnade berufen hat, gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn unter den Nationen verkündigte, zog ich nicht Fleisch und Blut zu Rate. Ich ging auch nicht nach Jerusalem hinauf zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ich ging sogleich fort nach Arabien und kehrte wieder nach Damaskus zurück.“ (Gal.1,13-17)

Dr. David Stern hat das griechische Wort loudâsmos bekanntlich mit „[traditionelles] Judentum“ wiedergegeben, sicherlich ein nobler Versuch, die typische Dichotomie „Judentum vs. Christentum“ zu vermeiden. Dennoch bestand für Paulus der Kontrast zwischen seinem früheren Leben „im Judentum“ und seinem neuen Leben im Messias. Ein Pharisäer zu sein, war von nun an völlig zweitrangig. Bevor ich dies wiederhole, möchte ich W. S. Campbell zitieren, der im Dictionary of Paul and His Letters schreibt: „Der Begriff [Judentum] scheint die jüdische Lebensweise als Ganzes zu beschreiben, die sich von den anderen Religionen unterscheidet.“ Nun, Ignatius hatte sicherlich Unrecht, als er schrieb: „Es ist absurd, ‚Jesus Christus‘ zu sagen und das Judentum zu praktizieren“ (Brief an die Magnesier 10,3), und gegen solche Missverständnisse macht Dr. Sterns Wiedergabe des „[traditionellen] Judentums“ Sinn. Aber, um es noch einmal zu wiederholen, der Kontrast war klar: Einst lag Paulus' ganzer Schwerpunkt darauf, im Judentum voranzukommen; jetzt lag sein ganzer Schwerpunkt darauf, den Messias zu kennen. Welcher traditionelle Jude könnte jemals diese Worte schreiben?

„Seht auf die Hunde, seht auf die bösen Arbeiter, seht auf die Zerschneidung. Denn wir sind die Beschneidung, die wir im Geist Gottes dienen und uns in Christus Jesus rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen; obwohl auch ich Vertrauen auf Fleisch haben [könnte]. Wenn irgendein anderer meint, auf Fleisch vertrauen [zu können] - ich noch mehr: Beschnitten am achten Tag, vom Geschlecht Israel, vom Stamm Benjamin, Hebräer von Hebräern; dem Gesetz nach ein Pharisäer; dem Eifer nach ein Verfolger der Gemeinde; der Gerechtigkeit nach, die im Gesetz ist, untadelig geworden. Aber was auch immer mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja wirklich, ich achte auch alles für Verlust um der unübertrefflichen Größe der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, willen, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne und in ihm erfunden werde - indem ich nicht meine Gerechtigkeit

habe, die aus dem Gesetz ist, sondern die durch den Glauben an Christus, die Gerechtigkeit aus Gott aufgrund des Glaubens -, um ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden zu erkennen, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde, ob ich irgendwie hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten.“ (Phil.3,2-11) Für Paulus bedeutete es, im Messias zu sein, in himmlischen Örtern zu sitzen (Eph. 2,1-7; Kol. 3,1-4), für die Sünde gestorben und in ein neues Leben eingetreten zu sein (Röm 6,5-11), „dem Neuen des Geistes dienen und nicht in dem Alten des Buchstabens“ (Röm. 7,6). Welcher traditionelle Jude könnte schon schreiben: „Mir aber sei es fern, mich zu rühmen als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Denn weder Beschneidung noch Unbeschnittensein gilt etwas, sondern eine neue Schöpfung.“ (Gal.6,14-15)

Hören Sie sich die Worte des Paulus noch einmal an - und sie haben nichts mit der Frage der Orthopraxie des Neuen Bundes, der vom Geist gelenkten messianischen Juden zu tun, über die man sicherlich streiten kann, sondern eher mit der Frage der Betonung - und fragen Sie sich noch einmal: Welcher traditionelle Jude könnte jemals solche Worte schreiben? Und warum sollten wir in einen postmissionarischen Modus mit denen eintreten, die diese Worte nicht verstehen und annehmen, Worte, die sie dringend verstehen und annehmen müssen?

„...der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. Wenn aber

[schon] der Dienst des Todes, mit Buchstaben in Steine eingegraben, in Herrlichkeit geschah, so daß die Söhne Israels nicht fest in das Angesicht Moses schauen konnten wegen der Herrlichkeit seines Angesichts, die [doch] verging, wie wird nicht vielmehr der Dienst des Geistes in Herrlichkeit bestehen? Denn wenn der Dienst der Verdammnis Herrlichkeit ist, so ist der Dienst der Gerechtigkeit noch viel reicher an Herrlichkeit. Denn in dieser Hinsicht ist sogar das Verherrlichte nicht verherrlicht wegen der überragenden Herrlichkeit. Denn wenn das Vergehende in Herrlichkeit war, wieviel mehr [besteht] das Bleibende in Herrlichkeit!“ (2Kor.3,6-11)

„Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, [tat] Gott, indem er seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sandte und die Sünde im Fleisch verurteilte, damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt wird in uns, die wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln.“ (Rö.8,3-4)

Dies ist nicht der Weg des pharisäischen (oder rabbinischen) Judentums, und es gibt nur sehr wenige Überschneidungen zwischen dieser Sprache und der Sprache des Talmuds. Studieren Sie einige Traktate der Mischna, beginnend mit Berachot (und nicht nur die allseits beliebten Pirkei Avot), und tauchen Sie dann in den Talmud Bavli ein und arbeiten Sie sich durch ein Traktat wie Bava Metsia, das oft zum Einführungsstudium verwendet wird, und lesen Sie dann Passagen wie die Bergpredigt und Römer 8, und sagen Sie mir, dass dies nicht zwei verschiedene geistige und religiöse Schwerpunkte sind.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

KOL HESED

Bestellung online: www.kolhesed.org/bestellung

Ich interessiere mich für die Zeitung „Kol Hesed“ und bitte um Zusendung

bis auf Widerruf. als Probeexemplar.

Der Bezug der Zeitung ist in jedem Fall unentgeltlich.

Informieren Sie uns auch bitte im Fall Ihres Umzuges.

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen:

Vorname, Name _____

Straße, Hausnr. _____

PLZ, Ort _____

Tel.-Nr. _____

E-Mail _____

Wir bitten um finanzielle Unterstützung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausschneiden und an folgende Adresse schicken:

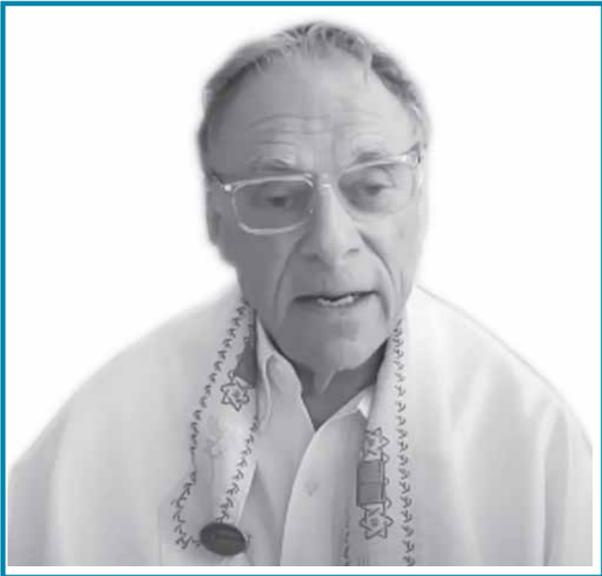
Zeitung „Kol Hesed“

Bröseweg 3 • 41063 Mönchengladbach • BRD

Messianische Perspektiven Kol Hessed Jahreskonferenz

17. – 19. November 2023

Jeschua, Gläubige aus den Nationen und Israel



Roy Schwarcz, Leiter der jüdisch-messianischen
Gemeinde „Sha'ar Adonay“ New York, USA

*Die Tora und die Christen: Das Verhältnis zwischen
Christen und Juden in der heutigen Zeit*



Kirill Swiderski, Leiter der jüdisch-messianischen
Gemeinde „Beit Emet“, Chicago, USA

*Die messianische Bewegung: Missverständnisse,
Konflikte und Widersprüche*

**Die Konferenz findet im Bibel- und
Erholungsheim Hohegrete statt: Hohegrete 7-11, 57589 Pracht**
Weitere Informationen: www.kolhessed.org

Chefredakteur:	Kirill Swiderski
Korrespondenten:	Polina Butman, Gerhard Frey, Philimon Guber, Simon Weissman, Liba Zvi
Übersetzung:	Elisabeth Beljatschitz, Mark Ndlovu
Foto, Illustrationen und Layout:	Anatoli Beljaev
Adresse:	Bröseweg 3, 41063 Mönchengladbach, Deutschland
E-Mail:	redaktion@kolhessed.de
Web:	www.kolhessed.de
Tel:	+49(0)2161 827278
Bankverbindung:	Jüdisch-messianische Zeitung Kol Hessed Stadtsparkasse Mönchengladbach SWIFT/BIC-Code: MGLSDE33XXX IBAN: DE73 3105 0000 1003 5406 20

Wir übernehmen keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos. Die Redaktion ist nicht immer mit dem Inhalt der Artikel einverstanden und trägt keine Verantwortung dafür. Die Zeitung Kol Hessed wird durch freiwillige Spenden finanziert.

© Kol Hessed. Alle Rechte vorbehalten.

Interview mit Dr. Jacob Rosenberg, Rabbiner der jüdischen messianischen Gemeinde Adat Hatikvah, Deerfield, IL USA

Fortsetzung.

draußen ein Netzwerk von jüdischen Gläubigen gibt, die in allem sehr gut in der Jüngerschaft sind, nur nicht in ihrer Identität! Wir haben also viele starke Gläubige, die, wenn sie ihre Identität wiederfinden, feststellen werden, dass sie von Gott auf ziemlich dramatische Weise gebraucht werden. Und sie sind in einigen ziemlich großen Kirchen, einigen großen Organisationen. Ich denke, meine Rolle besteht zum Teil darin, das zu ermöglichen, sie zusammenzubringen, sie zu verbinden. Selbst heute habe ich zwei Leiter zusammengebracht, die sich

nicht kannten, aber beide jüdische Gläubige sind. Sie sind sehr dynamisch, und beide arbeiten in kirchlichen Einrichtungen. Aber ich denke, dass es sehr ermutigend wäre, wenn sie sich kennen würden, denn sie erleben gerade, was es bedeutet, ein jüdischer Gläubiger inmitten der Kirchenwelt zu sein. Und es war cool zu sehen, wie sie darum gerungen haben, was es bedeutet, ein jüdischer Gläubiger zu sein, und was unsere Rolle im Leib des Messias ist.

Ich danke Dir vielmals und ich stimme Dir zu 100% zu!